Napoleon der Große

und

Bonaparte der Kleine.

Eine Uebersicht

seiner

Heldenthaten und Erbärmlichkeiten

---

von

Ernst Wahrlieb.

1814.

Napoleon der Große

und

Bonaparte der Kleine.

Eine Uebersicht

seiner

Heldenthaten und Erbärmlichkeiten

von

Ernst Wahrlieb.

1814.

Die Französische Staatsumwälzung.

Als Geschichtsauftritt.

Hätte ein Methusalem Achthundert Jahre Rom beobachten können, von der Brüder Zeiten an, bis auf Tiberius oder Nero, er hätte nicht wichtigere Erscheinungen gesehn, wie in Fünfundzwanzig Jahren Frankreich zeigte. Der Kreis, welcher seine Staatsumwälzung beschrieben hat, ist ein Nachbild Roms, wenig scharf unähnlich, nur ein überwundnes Carthago fehlt, und zwar durch eine ausschweifende Ungeduld, die Jahrhunderte in Jahrzehende pressen wollte. Sonst mögt ihr alle Erfahrungslehren über Menschenkraft und Menschenverderbniß, Streben nach Entwicklungen aller Art, und was dahin gehört, in dem Zeitraum von Mirabeau bis zur Schlacht an den Thoren von Paris so befriedigend finden, wie in Roms Geschichte, selbst zum Theil noch vollständiger. Denn Frankreich ließ einige Gegenstände wahrnehmen, zu denen noch Rom nicht herangereift seyn konnte.

Es versteht sich, daß man nicht buchstäblichen Aehnlichkeiten nachjagen dürfe, auf Wesen und In-

halt kömmt es an. So begann Rom nur mit einer Pflanzstadt verlaufnen Gesindels, und das in eine Republik umwandelte Frankreich mit einer Volkszahl von mehr als Zwanzig Millionen. Aber diese waren durch schmählichen Sittenverfall unkriegerisch, um die Hülfsmittel zu den furchtbaren Kämpfen, die es zu bestehen galt, sah es elend aus, die meisten, an Geld und Waffenkunde, schwanden noch durch Auswanderungen, kamen den Feinden selbst zu gut. Hatten auch die Widersacher des jungen Roms, Albaner, Sabiner, Hetrurier, weichliche, leicht besänftigte, zum Aussöhnen und Vereinigen geneigte, kleine Völkerschaften, nach Verhältniß, die Bedeutung der Feindesmächte, wodurch sich die Neufranken angefallen sahn? Rom schlug sich zu keiner Zeit, nach Verhältniß, mit so vielen Feinden, wie Frankreich meistens zwanzig Jahre hindurch, denn wie Rom langsam wuchs, trennte auch seine vorsichtige Politik die Gegner hinlänglich, um einem nach dem andern die Spitze zu bieten.

Die in Rom angestaunte Bürgertugend ließ sich in Frankreich wiederfinden, vielleicht sogar noch mehr republikanische Entsagung, heldenmüthigere Hingebung für die Freiheit. Wie starben die Beaurepaire, die Girondisten, und viele andre Schlachtopfer des Partheigeistes edel! Nur Anlaß, Hunderte würden gethan haben, was Rom von seinen Curtius, Scävola, Cocles, Regulus erzählt.

Ein Obrist ließ in Italien sein Bataillon schwören, in dieser Schanze zu sterben, und es starb. Das weiset nicht einmal Rom auf, stellt es schon hoch, daß Scipio die Ritter schwören ließ, zu siegen. Ihr seht in Frankreich die neuen Cincinnate und Curier, aus dem Staub zu Feldherrn berufen, und sie würdig dem nie gehofften Amte stehn. Aber auch die blutigen Nichtswürdigkeiten innerer Fehden. So arg wie bei Sulla, ging es bei Robespierren, Collot d'Herbois, in der Vendee, zu. Ihr seht euch auch nicht vergebens nach diebischen üppigen Marksaugern fremder Nationen um, wie Lucullus, Crassus u. s. w., welche Gegend des Festlandes von Europa hätte nicht von Generalen und Lieferungsbeamten zu erzählen, die vielleicht noch ärger waren.

Republik und Bürgertugend hatten aber zu Rom ein langes Leben, in Frankreich verschlang sie der Despotismus zeitig, der Brutusgeist glimmte zwar in der Asche, versuchte aber nur feige Höllenmaschinen. Roms Hauptstadt sah Feinde in ihren Ringmauern, Staat und Verfassung wankten aber darum nicht, mit dem Blinken eines fremden Schwertes in Paris war aber die große Welterscheinung zu Ende, Cäsar war Augustulus, noch weniger.

Es giebt der Augenblicke, wo sich Frankreich vor Rom zu schämen hat, doch auch umgekehrt. Lüderliche Abentheurerei und wilde Raubsucht schwebten um Roms Wiege, Frankreichs Neuthum ging

aus hochgeläuterten Begriffen hervor. Es war ein Streben, das Gerechte und Schöne, im Ideenleben der Voltaire, Rousseau, Montesquieu, Helvetius empfangen und geboren, für die Wirklichkeit aufzuziehn — es vergriff die Mittel, der Zweck blieb unerreicht. Tugend suchte das Heil — Laster hatte endlich nur Gräuel gefunden. 1789 erntete man die Bewundrung aufgehellter Köpfe, fühlender Herzen — 1814 hatte man den Haß aller Völker aufgeladen, und ein Vorhang rollte vor dem blutigen Jammerspiel nieder, indem Europa wieder Friedensathem schöpfte, und der Philosoph kaum vor Schaudern über die entflohenen Schreckensszenen dazu gelangt, der Frage unbefangen nachzudenken: Ist für die Menschheit etwas gewonnen, oder verloren? Jede Antwort dürfte noch übereilt seyn.

Aber Stoff genug ist dem Urtheil dargeboten, zu untersuchen, welche eigentliche Bewandniß es mit geistigen und bürgerlichen Ketten, alter und neuer Art, mit ihrer Nothwendigkeit, dem Rechte oder Unrechte, sie zu brechen, dem weisen oder närrischen Thun daran, haben mag. Die Untersuchungen müssen doch jetzt reifer gedeihen, als Fünfundzwanzig Jahre früher. Doch — um keine einseitige Ausbeute errungen zu sehn, mühe sich ja nur der reife Kopf darum. Es scheinen diese Tage eben nicht gesegnet an Frucht. Traun, es muß ein großer eigenthümlicher Genius seyn, der Tiefes und Wahrhaftes über die Resultate Frankreichs aus-

sprechen will. Mindestens ein Locke. Die modigen Nachbeter eines Burke möchten wir nicht dahin zählen. Sie wissen nichts als Rückgang zu empfehlen, im Mittelalter suchen sie ihre Asträa.

Doch — wo der beste Kopf auch, zufolge der Natur menschlicher Dinge, scheitern muß, das ist da, wo er an das Gebiet derjenigen Macht, die wir Zufall, Glück, Schicksal nennen — sein Hirn stößt. O wie viel folgenschwere Wirkungen aus kleinlichen, oft gar nicht deutlich gewordnen Ursachen. Es sind die Schlachten, wie der Ritter Grimoard sagt, welche Kronen nehmen und geben. Und was gewinnt sie? Immer des Menschen Witz, oder Muth? Was bereitet ihren Ausschlag vor? Stets die Plane der Erfahrung, des Scharfsinns? O ein Nebel, ein Frost, ein aufgeschwemmter Bach, die kühne Aufwallung eines einzelnen Soldaten, durch ihr Beispiel fortziehend, eben so eine gleichwirkende anwandelnde Feigheit — Ereignisse, zu verächtlich, um in irgend eine Vorberechnung gestellt zu werden, können so lastend, so entscheidend auf die Waage des Staatenlooses drücken, wie die erhabensten Combinationen eines Alexander, Hannibal, Cäsar, Turenne, Eugen, Friedrich u. s. w. Schaut auf, da will Klio eben den Kiel in fließend Gold tauchen, um eine sieggekrönte Geschichte zu schreiben. Ein Nichts wird zum Etwas, nun besudelt sie den erst gefeierten Namen. Die Poesie begeistert sich zu Hymnen, eine elende Kleinigkeit

erzieht große Veränderungen, nun ergießt sie Schmähgedichte. Die Grabstichler haben die Kupferplatte vor sich, einen Ruhmtempel wollen sie bilden, und eines Erdengotts Apotheose darin, den Erdengott läßt eine Schicksalslaune sinken, husch ist das Zerrkonterfei da. O seltsame geheime Tirannei des Ungefährs, der alles Stehn wanken, jede Kraft in Ohnmacht zerfließen muß, wenn ihr Eigensinn gebeut. O gebrechlicher Mensch!

Eine gewisse Klasse von Denkern, stets mit der Arithmetik des Nothwendigen befaßt, wie verblendet sie grober Irrthum.

Mittelmäßige Köpfe, die ohne Forschergeist hinsprechen, haben es oft vorausgesagt, die Französische Staatsumwälzung würde noch da enden, wo sie angefangen, den höheren kam es auch im Traume nicht ein. Welch Stückwerk doch unser Wissen!

Auch die Geschichte ist keine unfehlbare Lehrerin, man stolpert auch bei ihrem Fakelschein. Die Bourbons werden nach Frankreich zurückkehren, sagten Einige, denn nach Cromwell bestieg Carl II wieder den rechtmäßigen Vaterthron. Da ließen sich doch andere Beispiele genug aufsuchen. Die Tarquinier waren vertrieben, und blieben es, gegen Pipins neuen Königsstamm vermochten die Merowinger nichts, die Stuarte starben in Italien aus.

Es hätte sich fügen können, daß Rom, die Republik, mit Einberuf der Tarquinier endete, es war sogar nahe daran, ohne Lucius Junius Brutus,

Nun die Französische Staatsumwälzung hat ihren Kreis geschlossen, die Menschlichkeit nichts zu wünschen, als neuen Glückes Morgenröthe für das erschöpfte Land und Ruhe für Europa.

Wie sich Frankreich, das so lange stolz leuchtende, in die tiefe politische Demüthigung finden, die sieche Finanz heilen, gegen das siegende Imperium maris et commerciorum in England stehn will — ist seine Sache. Ein St. Pierre würde, in die Folgezeit blickend, freilich immer noch seufzen.

Des übrigen Europa Sache ist, die verschiedenen Vortheile so weislich auszugleichen, daß Raum gewonnen wird, einen Balsam für die tiefgeschlagnen Wunden zu fertigen, und Zeit die Heilkräfte gutthätig wirken zu lassen.

Unleugbar zeigt sich in dieser trüben Nacht ein schöner heller Stern. Es ist der friedliche Sinn der meisten Gekrönten dieser Zeit. Alexander, Franz, Friedrich Wilhelm, Ludwig XVIII, die sich einander persönlich freundlich näherten, berechtigen die Europäische Menschheit zu tröstenden Hoffnungen. Wohl selten gab es einen ähnlichen Gemüthseinklang unter den ersten Machtgewaltigen, und haben die Umstände ihn erzogen, kann eine süße Gewohnheit ihm zum Wohl der Nationen Dauer geben. Seltne Geschichtserscheinung, auf keinem der ersten Throne in unserm Erdtheil den Erobrungsgeist zu sehn.

Aber wie sich das politische Meer in diesem

Augenblicke auch zum klaren anmuthigen Spiegel geebnet hat, eine Klippe ragt immer noch drohend aus den Fluthen. Sie heißt — Englands Staatsschuld. Diese kann seine Regierung zwingen, Britanniens Handelsflor auf den Verfall des Wohlstandes anderer Nationen zu gründen. Auch wenn diese Regierung, die jetzt so billigen Geist zeigt, nicht will, die Noth wird rufen. Da hat nun die Staatsklugheit aller Cabinette ein Feld vor sich, das keine läßige Bearbeitung will. Es wäre ein Triumph der jetzigen denkwürdigen Monarcheneintracht, wenn selbst Englands Interesse da bauen könnte, wo kein anderes Trümmer zählte, wenn Meerfreiheit noch die glorreichen Feldzüge von 1813 und 1814 krönte. Aber anders wird sich das schwerlich vollbringen lassen, als wenn die Englische Schuld — Weltschuld wird. Man erschrickt davor. Jeder meint, an den eignen Lasten habe er schon genug zu tragen. Ja, es fordert scharfe Weisheit, unter den Uebeln, die einmal vor uns liegen, das kleinste zu sondern. Auch ist Schweres oft leicht zu tragen, je nachdem man es aufladet. Die Englische Schuld braucht ja nicht in einem, oder einigen Jahrzehenden getilgt zu seyn. Ist es Ernst mit langem Friedensbund und Europäischem Gemeinsinn — ein Produkt, das diese Zeit durchaus entstehen lassen sollte — kann man allenfalls Jahrhunderte dazu aussetzen.

Ob unmittelbare Beiträge zum sinkenden Fond,

ob Mexico's oder Peru's Schatzgruben die kitzliche Aufgabe lösen sollen — Sache der Weisheit.

Sonst spricht England: Zahle Continent wieder, was ich zu deinem Vortheil auslegte, und die Zwangmittel, die es versuchen muß, können uns nicht sanft thun.

Geht aber dieser Kelch — dessen Bitterkeit erst spätere Tage recht schmecken würden — vorüber, dann jauchze, Menschheit, recht aus Herzensgrund! Todte sind nicht mehr zu wecken, Verstümmelte bleiben Krüppel, nach langer Geduld erst wird sich das Auge am Wiederaufblühn der Völkerwohlhabenheit ergötzen, aber wenn so ein Zankapfel verdorrte, wie die Englische Schuld für die Nationen in Europa, dann könnte das jetzt lebende klagende Geschlecht zu seinem Trost doch behaupten: Frankreichs Staatsumwälzung, die verderbliche, gewann uns doch ein Gut.

In sofern sie auch manchen Nationen, welche deren sonst nicht hatten, Verfassungen erwarb, und diese zur Minderung der Kriege nicht wenig beitragen müssen, kann man ihr auch eine wohlthätige Folge nachloben.

Wer zählt hingegen alle schlimmen auf.

2.) Bonaparte Feldherr.

Nicht ist es der Könige, nicht der Unterthanen Vortheil, entstellt man die Wahrheit. Darüber gaben die letzen Zeiten herbe Lehren genug. In dem Maas, als Täuschung über die Dinge in Frankreich bestand, als man seine Kriegseinrichtungen tadelte, seine Hülfsquellen dem Versiegen nahe ankündigte, hatte unser Waffenglück auch einen üblen Fortgang, doch mit einem unbefangnen Anerkennen der Nothwendigkeit, das wahrhaft dort Gute nachzuahmen, gegen die riesenhaften Kräfte auch riesenhafte zu sammeln, nahm die günstigere Wendung unsrer Schicksale ihren Anfang.

Weshalb soll man über Bonaparte sich täuschen? wie, was können Unwahrheiten, über ihn in Schwung und Umlauf gesetzt, frommen? Ergötze die Menge, den Leidenschaften des Hasses, der Rachlust, der Schadenfreude Raum gebend, sich an den Spottliedern, von Gassenjungen ausgerufen, an den Carrikaturen, die jeder Bilderladen zeigt, es ist die Menge. Sind die muthwilligen Spiele witzig, mögen sie auch einmal Denkern lachende Unterhaltung spenden, immerhin. Der Ernst soll aber nicht über die Kraft leichthin absprechen, und sie niederwürdigen.

Von allen Seiten hört man jetzt sagen: Bonaparte war nicht der große General, für den man

ihn ausschrie, nur ein Glückspilz, und erzwang daneben seine Siege durch Ränke und Uebermacht.

Im Vorbeigehn gesagt, engen wir das eigne Verdienst in des Corsen endlicher Besiegung ein, mit einer höhnenden Geringachtung seiner Talente, wogegen der Verbündeten Kriegesruhm wachsen müßte, geständen sie zu, einen großen Mann überwunden zu haben. Das ist klar genug.

Bis zum ewigen Frieden wird es in den Staaten immer um gute Heerführer Noth thun, Vorbilder helfen sie erziehn, deshalb verhülle man solche nicht, lasse sie offen dahängen, so ist auf das Gute daran lernend zu achten, das Schlimme als Warnungszeichen brauchbar.

Bonaparte war allerdings Feldherr, im wesentlichen Umfang des Begriffs, war es nur zu sehr, zum Schaden seiner Feinde einmal, und endlich zum Schaden Frankreichs selbst, denn er vergaß über den Heerführer den Menschen, den Politiker, den Monarchen. In den letzten Betrachtungen sind Schattenseiten genug aufzufinden, dort aber — wenn er allerdings auch nicht von Mängeln, von sehr bedeutenden Mängeln frei blieb, zwingt er dem unbefangnen Urtheile — und ein solches kann allein Unterricht schöpfen — Achtung ab.

Es ist nun einmal so, glänzende Kriegsthaten umschwebt Ruhm, jede Nation prunkt mit ihren Helden, und Bonaparte soll in Nichts sinken, weil es dem gegen ihn vereinten Europa endlich gelang, ihn

zu schlagen. Mit Schmach sah er sich genöthigt, Rußland zu fliehn, die Niederlage bei Leipzig war entscheidend, er vermochte auf Frankreichs Boden wenig noch, aber sind deshalb die Siege von Montenotte, Arcole, Lodi, Marengo, Ulm, Austerlitz, Jena, Friedland, Regensburg, Aspern u. s. w. aus der Geschichte getilgt? Wären ihre Trophäen alle nur durch Fehler des Gegners, oder Bestechungen, oder unverhältnißmäßige Ueberzahl gehäuft worden? Das kann nicht seyn.

Als man das Volk in Massen gegen den Corsen aufbot, da man alle Register zog, einen vollen harmonischen Sturm tönen zu lassen, da war es ein Mittel zum Zwecke mehr, ihn zu verkleinern, den Streit gegen ihn leicht darzustellen, nun aber der Corse fiel, kann die Wahrheit ohne Nachtheil erstehn. Vielmehr zum öffentlichen Nutzen.

Eine vollständige, mit nöthiger Umsicht gegebne Darstellung, worin das Neue, Gute, Ausgezeichnete, zum empfehlungswerthen Beispiel sich Eignende in Bonapartens Heldenlaufbahn bestehe, und welche Fehler ihm dagegen zu Schulden kommen, würde ungemein lehrreich seyn, doch auch rüstige Kräfte und weitläuftigen Raum bedingen. Eine kleine Uebersicht nur möge hier gewagt seyn.

Die Kriege, welche Frankreichs Staatsumwandlung nach sich zog, änderten bekanntlich viel gegen Ehedem ab. Die Generale entwarfen ihre Operationsplane nach Grundsätzen, die man in früheren Zeiten laut bestritten, und als nachtheilig verwor-

fen haben würde. Fuhrwesen, Gepäck, Verpflegung des Soldaten, Aufstellung der Heere, Waffenübung der verschiednen Truppenarten, alles litt einen Wechsel, mit dem ältere Krieger, in ihrer Vorliebe für das Gewohnte, sich nicht zufrieden bezeigten. Man ging bei anderen Heeren schwer an die Nachahmung. Erfolgte sie endlich aber demungeachtet, so gab sie einen Beweis ab, was man anerkannt habe. Und krönten zuletzt diese Nachahmung Siege, steht die Nützlichkeit des Nachgeahmten — wenigstens des Einen und Andern davon — wohl außer allem Zweifel.

Dies neue Kriegssystem ist jedoch Bonapartens Verdienst nicht. Wie so oft, war die Noth hier Erfinderin. In den ersten Zeiten waren die meisten und besten Offiziere ins Ausland geflohn, da mangelten also die methodischen Planmacher und Exerziermeister gar sehr. Es fehlte Zeit, es fehlte Geld, Magazine zu häufen. Die neugeordneten Bataillone konnten nicht schnell in den bis dahin üblichen taktischen Künsten Unterweisung empfangen.

Die Noth zwang demnach andere Maasregeln auf. Die Märsche und strategischen Bewegungen nahmen einen regellosen Charakter an, den jedoch bald die Erfahrung als natürlicher, und schneller zum Zweck leitend, rechtfertigte. Statt sich mit Backöfen und Mehlwagen zu belästigen, nöthigte man den Bewohnern der Kriegsschauplätze die Verpflegung des Soldaten auf. Statt Zelte von Linnen wählte man das Himmelszelt, oder baute,

wo es die Umstände zugaben, Erd- und Strauchhütten. Wollten den Ungeübten nicht Angriffe in Tritt und Richtung gelingen, nahm man Zuflucht zum wilden Lauf. Die Peloton- oder Divisionsfeuer machten dem Einzelschießen (Tirailliren) Platz, das übrigens im Nordamerikanischen Kriege bereits, aus ähnlichen Ursachen, aufgekommen, und bewährt gefunden war. Wo es galt, wo man Linien zu durchbrechen, Verschanzungen zu stürmen, Kanonen zu nehmen hatte, mußten dichte Haufen (Colonnen) vorwärts. Die Reuterei lud den Spott der Stallmeister auf sich, aber sie lernte einbrechen.

Waren der Feldobristen manche ernannt, deren voriges Leben ihre neue Bestimmung ihnen ganz fremd machte, so brachten sie auch viele pedantische Vorurtheile, die nur zu schädlich werden können, nicht mit. Jene Parlamentsräthe, Advokaten, Jugendlehrer hingegen, die sich mit einem, wohl nie gehofften, Befehlshaberstab bekleidet sahen, kannten den Menschen besser, als der Offizier von Handwerk, nur gewohnt, zweibeinige Maschienen und Waffen ins Auge zu fassen. Glücklich bearbeiteten sie das Gemüth, wo ihnen der aufgeflammte republikanische Geist allen Vorschub that. Wer Leiden geduldig trägt, Gefahren und Tod leicht achtet, das Licht der Hoffnung in heller Einbildungskraft entzündet, für den Ruhm und das Vaterland liebend schwärmt, ist, auch mit unvollkommner Berufsübung, schon ein stattlicher Krieger. Und dahin brachten die gewitzten

ten Feldhauptleute ihre Jünglinge bald. Betäubende und anfeuernde Musik, begeisternde patriotische Gesänge, allerhand zu den Sinnen redende Zeichen, Feste, Aussicht auf Beute und Ehrenstufen, Nachsicht bei mancher Ausschweifung, mußten sie streitbar machen. Hiezu kam die angeborne Fähigkeit der Nation, ungewohnte Beschäftigung sich leicht anzueignen, und endlich die schreckende Guillotine hinter den Armeen, welche das Losgehn auf den Feind als das kleinere Gefahrenübel betrachten ließ.

So entstand die neuere Kriegskunst der Franzosen. Daneben besaßen sie noch einen Mann von Genie, der ihre verwirrten Elemente dennoch klug zu ordnen verstand. Es war Carnot.

Noch einmal, Bonaparte hatte kein Verdienst an diesen neuen Schöpfungen, das Meiste war bereits gethan, als er im Jahre 1796 an die Spitze eines Heeres trat.

Dagegen aber griff kein Feldherr mit so vielem Geist in das neue System, wie er. Ein guter Mathematiker, ein geübter Artillerist, war er auch mit besserer Theorie ausgestattet, wie andere Generale. Vermöge seines ungemein raschen Ueberblicks, seiner kühnen augenblicklichen Entwürfe, der bis dahin niegesehenen Schnelligkeit, womit er seine Bewegungen vollzog, war er, so zu sagen, par excellence zum Anführer der Franzosen geeignet. Ihm entgingen auch die Mängel und eingeschlichenen Miß-

bräuche nicht. Er stellte manche Regelmäßigkeit her, wo sie nöthig schien. Doch hätte in diesem Betracht noch mehr geschehn können.

Der Feldzug 1796 ist ohne Beispiel in der Geschichte. Man übergab ihm ein Heer, das nur aus Vierzigtausend Mann bestand, und durch jene nachläßige Verwaltung, welche das Directorium sich hatte zu Schulden kommen lassen, an allen nöthigen Bedürfnissen Mangel litt. Die Soldaten hatten keine Schuhe, und wurden, in der schon ausgezehrten Gegend, mit Kastanien genährt. Der Artillerie fehlte Pulver und Bespannung. Die Oesterreicher und Sardinier gegenüber, waren viel überlegen, und mit allen Nothwendigkeiten versehn.

Bonaparte stellte seinen Truppen vor: hier bleibe nichts übrig, als jedem Mangel aus den Vorräthen des Feindes abzuhelfen. Ein Sieg folgte dem andern, ein Magazin nach dem andern wurde erobert. Genua mußte Pferde liefern, in Piemont versorgten die Franzosen sich mit Pulver und Kugeln. Ohne das Sardinische Heer, das Bonaparte vernichtete, wurden im Laufe dieses Sommes vier Oesterreichische Armeecorps aus dem Felde geschlagen, nebst vielen anderen Festungen das unüberwindlich genannte Mantua genommen, und Bonaparte rückte bis nahe vor Wien. Um die Zeit der Unterhandlungen von Leoben hatte er bereits Einhundert und zehntausend Gefangne rückwärts geschickt,

und doch keine beträchtlichen Verstärkungen — meistens nur Conscribirte — erhalten.

Darf man hier wohl sagen: Bonaparte war kein Feldherr von Talent und Wissenschaft, sondern ein Glückspilz? Trat er seinen Befehl nicht unter sehr unglücklichen Umständen an? Ist wohl von Siegen durch Mehrzahl zu sprechen, wenn mehr Gefangne zurückgesandt werden, als das eigne Heer stark ist? Lassen sich Bestechungen vermuthen, wo der König von Sardinien und Erzherzog Carl handelten? Zuletzt hatte Bonaparte freilich Glück; so tief, mit unbedeutender Zahl, in Oesterreich eingedrungen, wäre er abzuschneiden, zu umzingeln gewesen, und man versäumte es in der ersten Bestürzung. Auf diese hatte aber auch der Französische Heerführer gezählt, und so erkämpfte er seinem Vaterlande einen ruhmvollen, mit wichtigen Eroberungen und Ländererweiterungen gekrönten Frieden.

Hier müssen doch wohl ungemeine Feldherrntalente gewirkt haben? Ihre Bestreitung, was könnte sie nützen? Der junge ehrliebende Soldat lasse vielmehr diesen Feldzug sein Studium seyn.

Man hat Bonaparte's Krieg in Egypten einen abentheuerlichen Ritterzug genannt, und seine geringe Scharfsicht getadelt, die nicht wahrgenommen habe, daß ihn jene Directoren aus Scheelsucht nur entfernen wollen. Er ging thörigt sagte man, in eine Art von Ostrazismus, und opferte Tausende einem Zwecke auf, der unmöglich gelingen konnte.

Wie immer, ist es freilich leicht, nach einem üblen Ausgang, eine Unternehmung zu mißbilligen, und das Fehlerhafte daran aufzudecken. Gleichwohl hätten die Sachen in Egypten auch eine vortheilhaftere Wendung nehmen können. Bonaparte hoffte, Bruys würde ein so guter Admiral seyn, wie er ein General war. Angenommen, Nelson wäre geschlagen und die Mittelländische See von Englischen Fahrzeugen gereinigt worden — früherhin siegten Französische Flotten doch über Englische — so konnten Bonaparte's riesenhafte Plane immer in Erfüllung gehn. Ihm wurden dann leicht Verstärkungen in Menge aus Frankreich nachgesandt. Durch Auseinandernehmung der Schiffe ließ sich ein Theil der Flotte aufs rothe Meer versetzen. War die Arbeit ungeheuer, so fehlte es auch nicht an Tausenden von Armen. Eine Pyramide von Gizah hat noch viel mehr Anstrengung gekostet. Dann konnte man nach Bengalen segeln, wenn ein Alexanderszug durch Persien unthunlich blieb. Die Franzosen in Indien, welche tiefe Wunde für England! Die Aussicht war in der That eines Versuchs und großer Opfer werth, nur würde ein gemeiner Kopf sich dazu nicht entschlossen haben.

Mit Bruys Niederlage war es freilich um jene Entwürfe gethan, die ausgeführt, eine Bewundrung ohne Gleichen auf sich gezogen haben würden. Gewiß bleibt es hingegen, daß Bonaparte, nun von Engländern und Ottomannen gedrängt, in

seinen Kämpfen am Nil und in Syrien, abermal nicht geringe Feldherrntalente entwickelte. Welche Schwierigkeiten hatte man nun vor sich. Wie oft schlug man sich, wo kaum Ein Franzose gegen Zehn Feinde stand, und siegte demungeachtet. Allein in der Hauptsache war nichts mehr zu thun, und füglich hätte auch der Marsch nach St. Jean d'Acre wegbleiben können.

Bonaparte kam wieder nach Paris, diesmal von einem seltnen Glück durch Brittanniens Schiffe geleitet, und sah in Verfassungs= und Kriegsangelegenheiten die leidigste Zerrüttung. Er sah schnell ein, was hier retten könne, und schritt kühnlich ans Werk. Wer ihm persönlichen Muth und Geistesgegenwart absprechen möchte, denke nur an seinen damaligen jählingen Sturz der Directorialregierung, und wie er, trotz aller ihn umschwebenden Gefahren, beherzt sich zum Consul, oder vielmehr Dictator machte.

Die Oesterreicher und Russen waren in Italien siegreich. Mit einem Heere von Neulingen überstieg Bonaparte den St. Bernhard. Seine Erscheinung in den Ebnen der Lombardei gränzte ans Wunderbare. Durch den Sieg bei Marengo entriß er den Feinden alle bisher mühsam errungene Vortheile wieder, und ein neuer, für ihn glorreicher Friede war die Folge.

Man hat oft gesagt: er habe die Schlacht von Marengo nur mit genauer Noth gewonnen. Das mag wahr seyn, ist auch durch die ungeübte Reser=

dearmee begreiflich, aber gewonnen bleibt immer gewonnen, und vielen Schlachten, deren Sieger hochberühmt wurden, und die lange nicht so bedeutende Folgen hatten, wie die von Marengo, ließe sich ein ähnlicher Vorwurf machen. Desaix und Kellermann, heißt es wohl ferner, thaten das Beste dabei. Wo gäbe es aber einen Sieg, an dem nicht Untergebne Theil hätten, oder auch, den nicht Fehler des Gegners erleichterten. So könnte man Eugens Ruhm oft durch Aufzählung der Verdienste des Prinzen von Baden schmälern, Banner und Wrangel halfen Gustav Adolph rüstig, Daun hätte ohne einen Sächsischen Reuterobristen bei Collin, Soltikow bei Cunersdorf ohne Laudon nicht gesiegt, Ziethen und Möllendorf gaben bei Torgau den Ausschlag, Suwarow neben Potemkin bei Ismael und andern Gelegenheiten u. s. w. Wenigstens kann bei Marengo abermal weder von Ueberlegenheit noch Bestechung die Rede seyn.

Dasselbe gilt auch von Ulm, wo Bonaparte seinen Feind durch künstliche Eilmärsche umgarnte, denen Mack freilich unbeholfen entgegen trat.

Der folgende Marsch auf Wien, die rasche Einnahme der Kaiserstadt, der Sieg von Austerlitz — wo die Franzosen mit ihren Feinden eine ziemlich gleiche Zahl in den Kampf brachten — gehören durchaus wieder zu den schnellsten und glänzendsten Kriegsthaten, wovon die Geschichte nur Meldung thut. Von blindem Glück sieht man hier nichts,

doch an weislich gezogner Berechnung der Umstände, an Ueberbieten des Gegners in strategischen Bewegungen und Lenken der Postengefechte, Züge durch schwierige Pässe, Stromübergänge ꝛc. gar viel.

Man könnte noch von den Schlachten bei Jena und Auerstädt reden, von der bei Friedland, von der ungeheuren Menschenzahl, die Oesterreich 1809 im Heer, Landwehren und Landsturm auf die Beine brachte, und doch nach einigen Wochen wieder die Hauptstadt neuerdings erobert sah, doch mag es genug seyn. Die Leser könnten den Verfasser einer Partheilichkeit für Bonaparte beschuldigen, und er will doch nur die Wahrheit nützlich zur Sprache bringen. Gehn wir also zu des Corsen Fehlern, als General über.

Kaiser Carl V pflegte zu sagen: Zu einem vollkommenen Heere gehört ein Italienisch Haupt, Spanische Hände und Deutsche Herzen. Französische Beine, könnte er hinzugefügt haben. Mit ihnen wird, nach des Grafen von Sachsen Behauptung, der neue Krieg meistens geführt. Carl V verstand ohne Zweifel einen recht umsichtig schlauen Kopf, der alles in Rücksicht nimmt, was dem Zwecke nur dienen kann. Bonaparte war solch ein Italienisch Haupt, aber es fehlte dennoch viel, ehe er das hier gemeinte Ideal erreicht hätte. Macchiavellistische Sätze, wie der: Wer das Gesetz macht, ist ihm nicht unterworfen, oder: List, Gewalt, Schrekken sind die Zügel, woran Mengen zu leiten sind, leuchteten ihm wohl ein, aber was die Menschlich-

keit, im Gewinn der Liebe, auszurichten vermag, das blieb seinem rohen Herzen fremd. Mochte er seinen Kriegern schon die Ruhmsucht befiedern, seine Generale ausschweifend durch Herzogentitel und Einkünfte belohnen, Denkmale im wahrhaft großen Styl aussinnen, durch Orden seine Tapfern an sich, und unter sich, verketten, geliebt wußte er sich nie zu machen. Nur bewundert, und das ist eine kalte wankende Huldigung, muß durch immer erneute glänzende Vorwürfe lebendig erhalten werden. Deshalb fielen die treusten Anhänger auch jähling ab, da sein Glücksstern zum wirklichen Untergang sich neigte. Man hat Feldherrn von weit geringeren Talenten gesehn, die aber, weil sie von ihren Soldaten geliebt waren, dennoch große Dinge vollbrachten, und im Unglück sich keineswegs verlassen sahn.

Es sieht Bonaparten ganz ähnlich, daß er Heinrich IV le Roi de la canaille genannt haben soll. Hätte er statt dessen beherzigt, wie viel diesem König eben dadurch gelang, daß er ein Gegenstand allgemeiner Liebe war. Hätte er doch Voltairs Verse über diesen Gegenstand in der Henriade sich hinters Ohr geschrieben. Sinn für Größe hatte er ohne Zweifel bis zur Uebertreibung, den Sinn für Güte, da er ihn nicht in seinem frostigen, strengen, rauhen Gemüth fand, hätte seine Klugheit erheucheln müssen. Das that Elisabeth von England bisweilen, sagte, als man sie in Babingtons Verschwörung, noch manche nicht gehoffte Theil=

nehmer, durch Briefe kennen ließ: Video, taceo, und gab sich das Ansehn, als hätte sie der Maria Stuart Tod nicht vollziehn lassen wollen. Ivan Basilowitz war ein fürchterlicher Tirann, brachte es aber doch dahin, daß seine Krieger für ihn glühten. Nicht an Tilly, nicht an Wallenstein konnte man das menschliche Gefühl loben, doch erhob sie Feldherrnpolitik zu Abgöttern ihrer Untergebnen.

Für den Corsen thaten seine Krieger unstreitig viel, doch aus Nationalehrsinn, aus Vertrauen auf sein Glück, und Eigensucht, weit mehr noch hätte geschehn können, wären sie ihm aus inniger Zuneigung ergeben gewesen. Man denke sich an seine Stelle einen Bayard, Gustav Adolph, Turenne.

Man muß aber nicht von den Soldaten nur geliebt seyn, auch im feindlichen Lande die Herzen erobern. Das ist die große Kunst. Sie vermindert die Schwierigkeiten, die es zu bekämpfen gilt, auf eine nicht zu berechnende Weise; hätte sie Bonaparte verstanden, wie viel furchtbarer würde er gewesen seyn. Der Prinz Heinreich von Preussen mußte im Siebenjährigen Kriege, oft mit einer sehr geringen Zahl, und auf lange, Sachsen behaupten. Hätte er die Truppen in Bonaparte's Manier verpflegen wollen, einen Vandamme geduldet, das verzweifelnde Volk würde mit dem Feinde gemeinschaftliche Sache gemacht haben. Aber es betete den menschlichen Heerführer, der, so viel es immer thunlich blieb, die Kriegsübel verminderte, an.

Wie thörigt ist es doch, ganzer Völker Haß auf sich zu laden, mit dem ihrer Regierungen zugleich. Im Anfang der Staatsumwälzung, und auch späterhin, hatten die Franzosen, durch manche aufgestellte edle Grundsätze, durch Einrichtungen und Meinungen, denen es um Recht und Wahrheit zu thun schien, durch ihre Heldenthaten, im Auslande Verehrung gewonnen. Allein sie machten bald ihr: „Krieg den Thronen, Friede den Hütten," lächerlich; man hätte sie oft die verfeinten Hunnen nennen mögen, wie denn ihrem letzten Staatschef der Name Attila nicht selten zu Theil wurde.

Es verdient nicht alles in der neuen Französischen Kriegskunst Lob. Die Feldherrn der Zukunft mögen ja mit Vorsicht auswählen. Manches paßt hier, und an einer anderen Stelle nicht. Manches kann eine Zeitlang von Nutzen seyn, und am Ende das Verderben herbeirufen.

Es schien sehr bequem, ohne Magazine in Feindes Land zu rücken, und man konnte sich schnell fortbewegen, wenn man die Bürger und Landleute nöthigte, Menschen und Vieh zu unterhalten. Aber das ging nur in volkreichen Gegenden, in fruchtbaren Zeiten an. Beschleunigten sich die Operationen einmal dadurch, wurden sie ein anderesmal gelähmt. Immer aber lud man den Haß der Einwohner auf sich, der in Spanien, in Rußland, und endlich in Deutschland den Marksaugern alles verdarb.

Was im Anfange die Noth empfahl, entschul-

digte, hätte späterhin die Menschlichkeit abstellen müssen. Es wäre demungeachtet nicht immer nöthig gewesen, Magazine zu häufen und Proviant-transporte nachzuschleppen. Nur das so drückend empfundne Speisen der Einquartierten nicht. Statt dessen dem Krieger hinlänglicher Sold, und Lieferungen gegen richtige baare Zahlung. Wo diese erfolgt, kann man, es müßte denn voller Mangel im Lande bestehn, eine Armee jederzeit reichlich nähren.

Doch wie die Kosten erschwingen? Nun, aus den in Beschlag genommenen Landeseinkünften, aus Brandschatzungen, die allgemein vertheilt, und nach und nach aufgebracht, bei weitem nicht so lästig sind, wie das Bequartieren mit Verpflegung.

Selbst allen Cantonirungen mußte Bonaparte, so viel als möglich, ausweichen, wenn es die Jahreszeit nur gestattete, lagern, und deshalb Zelte mit sich führen. So hätte er nicht die Nationen gegen sich aufgebracht, und die Kriegszucht, wie die Gesundheit des Soldaten hätten dabei gewonnen. Jetzt hatte er einmal Ueberfluß, dann stellte man ihn wieder manchen Tag dem Hunger blos. Bald pflegte er in Städten nachtheilige Weichlichkeit, trieb lüderliche Unordnung, und dann mußte er bald wieder, in der schlimmsten Witterung, unter freiem Himmel übernachten. Kein Wunder die Spitale immer so gefüllt zu sehn.

Aber die Menschlichkeit fehlte unserm Helden. Er soll den Plutarch stets bei sich geführt haben,

das Lesen mag aber vergessen worden seyn. Sonst hätte er da noch viel lernen können. Ein gräuelvolles Wort: J'ai à depenser 300,000 hommes par an. Kein Plutarchischer Held sagt je etwas Aehnliches. Mit 10,000 Griechen, mit Zwei oder Drei Römischen Legionen sieht man sie dagegen unsterblichen Ruhm erwerben, denn sie machen ächte Krieger daraus, und gehn mit dem anvertrauten köstlichen Gut schonend um. Freilich konnten überwundene Völker diese Helden meistens auch nicht loben. Es war aber eine andere Zeit.

Im Neunzehnten Jahrhundert die Aussaugung zum System machen, mit Raub die Beamten lohnen, durch gestattete Plünderung die gemeinen Soldaten anfeuern, ganze Dörfer den Flammen preis geben, damit sich die Mannschaft eines Bivouacs eine Nacht wärme, das konnte nicht gut enden.

Immer stoßen wir auf die abwesende Menschlichkeit, und müssen in ihr Bonaparte's Hauptfehler als General erkennen. Wenn er die Soldaten in Spanien, in Polen, in Rußland erhungern, erfrieren ließ, und die Conscriptionen ohne Ende das Heer wieder vollzählig machen mußten, wenn die Feldspitäler, aus eben angeführten Gründen, einen großen Theil der Jugendblüthe Frankreichs hinraffsten, so mußte ihm wohl auch daheim alle Volksliebe den Rücken zuwenden, und troß der ungemeinen Bevölkerung, endlich der Staat an Rekruten erschöpft seyn.

Mit seinem Despotismus hing es so zusammen, daß er glaubte, seinen vornehmeren Dienern Raub und Amtsmißbrauch, auf feindliche Kosten nachsehn zu müssen. Freilich, wer auf den Trümmern einer, dazu noch jungen, Republik einen Tyrannenthron erhöht, muß viel fürchten. Aber das am meisten zu Fürchtende bereitete er sich dennoch vor. Die Erbitterung mußte wohl aufs Höchste steigen, wenn die Requisitionen doppelt und dreifach eingetrieben wurden, damit sich Schelme bereichern konnten, wenn bald ein General alle Spielsachen in einer Stadt für seine Kinder ausschrieb, bald einer seine Frau mit Putz und Möbilien versorgen ließ, wie Victor in Berlin, u. s. w.

Nur Feldherren von schlechten Herzen, nur solche, welche die Kriegshaushaltung nicht zu ordnen verstehn, meinen, das Land, wo sich Bellona tummelt, sey nicht zu schonen, und dem Soldaten müsse man schon durch die Finger sehn. Tamerlan zog mit Hunderttausenden durch Asiens Steppen, fand Mittel zu ihrer Erhaltung, und ließ einen Tartaren, der nur ein wenig Milch geraubt hatte, mit dem Tode bestrafen.

Es kam aber auch, wie es kommen mußte. Selbst Frankreichs verbündete Fürsten sahen mit blutendem Herzen, was geschah, und wie sich nur die Gelegenheit darbot, erfuhr Bonaparte die Wirkungen des lange nothgedrungen verborgnen Hasses.

Wie er auch mit seinem Macchiavellismus prun=

ken wollte, er kannte den Menschen nicht, wußte nur die Franzosen mangelhaft zu behandeln — daher ihre Klage, daß er nie Franzose geworden sey — bei fremden Nationen vergriff er sich ganz. In Spanien hätten die Mönche seine besten Helfer seyn können, und er beleidigte sie in dem Maaße, daß sie das Volk aufreizten. Dem Deutschen gilt meistens seine Preßfreiheit viel, er ließ einen Palm erschießen, schärfte die Censuren bis zur Lächerlichkeit, und legte eine Abgabe von Funfzig Procent auf eingeführte Bücher. Völkern, deren ganze Erhaltung auf den Handel angewiesen ist, wie die Holländer, die deutschen Seestädter, verschloß er die Häfen. Und er wollte doch bei ihnen Anhänglichkeit finden, wollte große Schatzungen freudig entrichten sehn, und aus ihren Kindern Soldaten erziehn, die sich eine Ehre daraus machen sollten, für seine Absichten zu sterben. Wie man jenseit der Alpen seine Herrschaft liebte, davon haben die neulichen Auftritte zu Mailand geredet. Aber grade seine unmenschliche Art zu kriegen, kostete, genau erwogen, doppelt so viel, wie eine menschliche würde gekostet haben. Daher nahmen Rekrutenausheben und Abgaben-Bedrückung um so weniger ein Ende, als des Corsen Staatswirthschaft, trotz aller reichen Einnahmen, nie in Ordnung war. Auch begann er zu viel, wollte überall glänzen. Unaufhörliche Kriege, daneben Flottenbau, Errichtung prächtiger Monumente, Anlegung von Häfen,

Kanälen, Kunststraßen, Festungen u. s. w. Da eine allenthalben genaue Aufsicht schwerlich statt finden konnte, so läßt es sich denken, wie häufig er mag betrogen worden seyn.

Es ist nicht zu leugnen, daß Bonaparte mit Italienern, Niederländern, Deutschen, wie ungern sie auch in seine Kriege zogen, dennoch Wichtiges vollbracht habe, besonders im Jahre 1809. Wie viel mehr würde aber noch geschehen seyn, hätte er Portugiesen und Spanier, Rheinbündner und Westphalen, Italiener und Batavier so zu behandeln verstanden, als es nöthig war, um ihre Liebe zu gewinnen.

Neben diesem Mangel an Liebenswürdigkeit, der ihm endlich alle Europäer zu Feinden machte, kann man seinen hitzigen, so leicht übereilenden Ungestüm, als militärischen Hauptfehler zählen. Die Quelle, woraus er entsprang, ist freilich nicht weit zu suchen. Die raschen Unternehmungen waren ihm so oft gelungen. Er hatte Einigemal die Zeit richtig vorausgesagt, wo er diese oder jene feindliche Hauptstadt einnehmen würde. Er hatte gesehn, wie zeitig beschleunigte Vorbereitungen, die ein noch unerwartetes Erscheinen möglich machten, ein Vordringen, das weder im Wege liegende Festungen noch sonstige Hindernisse achtete, in den Gemüthern seiner Feinde zu seinem Vortheil wirkten. Er war trunken im langen Glück, steigerte danach Ansprüche und übermüthige Anmaaßung.

Doch er hätte die unbeständige launige Natur seiner alten Buhlin würdigen sollen. Auch gehört etwas von jenem Fabius in jeden Heldencharakter, um es mit Geduld anzuwenden, wo Zeit und Umstände das weise Zaudern auflegen. Eine Selbstherrschaft dieser Gattung blieb ihm fremd. Und doch ist es ein gediegener Kernspruch: Ueberwinde sich zuerst, wer Andre zu überwinden denkt.

In dem Abschnitt vom Russ'schen Krieg 1812 mag diese fehlerhafte Hitze näher beleuchtet werden.

3.) Bonaparte, Despot.

In dem Augenblick, wo Bonaparte das Directorium verjagt hatte, umfing er auch eine Gewalt, die jene der alten Könige übertraf. Alle Beschränkungen waren Larve. Der Osmanische Sultan hat Vezier, Mufti, Capudan-Pascha und Divan mehr zu fürchten, wie Bonaparte's Willen die Französischen Großbeamten einengten, Tiberius und Caligula mußten dem Römischen Senate mehr schmeicheln, wie der Corse dem seinigen.

Er war Despot, herrschte über das gebildetste Volk in Europa, über das mächtigste auf dem festen Lande. Welche erklimmte Höhe für den ehmaligen Artillerielieutenant!

War es aber nicht an der Sache genug, wozu noch Zeichen und Schein? Die Verwandlung der

Republik

Republik in ein Kaiserthum — Benennung, die immer nicht recht zu passen schien — sein Wiederaufrichten, Besteigen eines Throns, wo man so eben blutig um demokratische Verfassung gekämpft hatte, waren eine eitle Thorheit, müssen wir schon dem kühnen Muth in so gewagten Schritten Gerechtigkeit zollen.

Alle die neuen Glanzdekorationen vermochten die Kraft des Staates nicht zu erhöhen, schwächten sie vielmehr in ihren Folgen, sie brachten nur Verschwendung in den öffentlichen Ausgaben zu Wege, und kitzelten nur den kleinlichen Stolz eines Einzelnen.

Indem er aber diese eigensüchtige, nach Klang und Schimmer geitzende, Hoffart, aller Welt Augen enthüllte, bewies er abermal, daß er die Menschen schlecht kannte. Frankreichs Bürger waren mindestens zur Hälfte der Republik zugethan, verlangten wenigstens den Namen, die Simbole der Freiheit gerettet, sahen ein, daß sie in der Achtung des ganzen Europa verlieren müßten, wie sie die alten, mit einer gepriesen standhaften Energie behaupteten Grundsätze, so leicht und schnell aufgaben. Diese Alle wurden dann ihrem Cäsar heimlich abgeneigt. Den offnen Wirkungen dieser Feindschaft zu begegnen, griff nun Bonaparte zu allerhand Mitteln, die ihn neuerdings bei jedem freimüthigen Denker, bei jedem rechtlichen Biedermann herabsetzten. Seine Thorheit hatte manche davon nothwendig gemacht,

zum Theil ging er aber auch noch über das Bedürfniß hinaus.

Er mußte nun Klienten, nahe Beschützer, auf deren Anhänglichkeit zu fußen war, Auflaurer, Spione, die Menge blendende Lobredner und Weihrauchstreuer, haben. Er stellte zunächst die Blutsverwandten um sich. Je weniger sich diese in Achtung zu setzen verstanden, je mehr warfen sie einen nachtheiligen Schatten auf den Gekrönten. Die Nepoten, die Geschöpfe, die neuen Hofschranzen, die ärgerliche geheime Polizei, deren Zweige durch ganz Frankreich, und auch in fremden Landen, sich ausbreiteten, kosteten unerhörte Summen, welche Auflagendruck nöthig machten, und gegen diesen hatte die Revolution doch gekämpft. Zu den Sicherheitsmaasregeln gehörte auch eine bis zur Abgeschmacktheit ängstliche Censur, und freie Presse, zum Nutzen der Geistesentwicklung, verlangten ja alle denkenden Köpfe. Auch die Religion sollte der Polizei Hülfe leisten, Bonaparte vergriff sich auch da. Es war nicht Pabstthum, nicht Protestantismus — ohne Zweifel zu stiften, wo der Zeitgeist einen Hebert ertragen hatte — er machte sich nur bei den strengen Catholiken verhaßt, und that den Hellsehenden zu wenig.

Es leuchtet also ein, von wie vielen Seiten er die Franzosen beleidigte, und welche unlautre Maasnehmungen Anwendung finden mußten, die Rache niederzuhalten. Der edelste Strebezweck in

der Revolution war ohne Zweifel der, zur erhöhten bürgerlichen Moral. Und in welchem moralischen Lichte stellte sich Bonaparte mit seinen Umgebungen hin. Was das Buch: Ueber den Hof von St. Cloud mittheilt, floß zwar aus der feindseligsten Feder, dennoch trägt das Meiste davon den Stempel der Wahrheit. Und damal ging er dem Kaiserthron erst auf allerhand krummen Pfaden entgegen.

Im Auslande bewunderte man die Heldenthäthen des Feldherrn. Manche seiner Reden und früheren Handlungen weckten ein hohes Vertrauen zu seinem Geist, so daß selbst Wieland, als jener in Egypten war, schrieb: nur Bonaparte könne Frankreich aus seiner leidigen Staatsverwirrung retten, und sein Ergreifen des Ruders prophetisch verkündigte. Im Anfange seines Consulats ward ihm noch der lebhafte Beifall aller Unbefangenen in der Fremde; in England hehlte selbst Fox den Enthusiasmus für ihn nicht, und Pitts Redekunst verrieth Mühe und Unmuth, ihn nicht mit einleuchtendem Tadel anfeinden zu können.

Doch von dem Augenblicke an, wo er sich mit eitlem Tand schmückte, was die Republik geheiligt hatte, nach und nach in Staub warf, und sich ein Diadem vorbereitete, fing er an im Auslande zu mißfallen. Seine Anhänger hatten ihn mit Nothwendigkeiten zu entschuldigen, die mehr — freilich in seinem Sinn — ausgesonnen, als wirklich vorhanden waren. Wirklich zum Kaiser gemacht, büßte

er noch mehr ein. Die Diamanten an seiner Krone erhöhten die alte Glorie keineswegs, tilgten sie vielmehr. Den Monarchen, und Allen, die wegen eigner Geburt, hohen Werth auf die Abstammung legen, war Napoleon, der Kaiser, vielmehr ein Dorn im Auge, als Bonaparte, der Bürger-Consul. Seinem Erbfeind Pitt gab er schärfere Waffen in die Hand, den ausgewanderten Bourbons größere Ursache zu Klagen, die nicht ungehört blieben. Die Geschichtskundigen hatten das Ausgezeichnete von ihm erwartet, und sahen jetzt nur die nachahmende Wiederholung vorzeitlicher Prunkzier, und gehäßiger Tirannenkünste.

Wie viel reiner von Eigensucht, wie viel edler als Patriot in seinem Vaterlande hätte der Consul geglänzt. Er war es ja auf lebenslang, konnte sich um so ehe an Pisistratus und Cromwell spiegeln, die klüger einsahen, daß gewisse Titel, unter gewissen Umständen, mehr nehmen als geben. Zudem besticht ein Consul, der über Monarchen siegt, die Blicke mehr, als ein Schlachten gewinnender Kaiser. Auch in Rom hing die Macht wahrlich nicht an dem Wörtlein Imperator. Die Paul Emile, die Scipionen, die Marius, Sulla, Pompejus, Julius, wurden in der Fremde mehr gefürchtet, als manche Kaiser. Und wenn kleine Schwärme von Allemannen, Avaren, Hunnen, Longobarden, der letzten Kaiser gar spotteten, so war der Grund in dem zu suchen, was die Kaiserschaft an schwächen-

den Wirkungen für die Staatsmacht herbeigelenkt hatte. Die Republik führte Roms herrlichen Größenbau auf, die Imperatur untergrub ihn nach und nach. Die Napoleonische deckte zuletzt ein Meisterwerk im schnellen Untergraben auf. Als Consul hätte Bonaparte, mit seinen Fähigkeiten, denen noch eine Zugabe von bedächtiger Mäßigung und Einsicht in die Geheimnisse der Völkerkunde Noth that, unwiderstehlich bleiben können.

Und mochte er sich denn, von den Zeichen der Majestät umfangen, wohl befinden? Wie viel Drükkendes lud er damit gleich auf. Wie kann es eine erfreuliche Lage seyn, sich wie ein Phalaris, oder Christiern ängstlich mit Wachenhut umstellen zu müssen, wie Schillers Posa sagt: vor jeder Tugend zu zittern? Statt des ewigen quälenden Mißtrauens, statt immer ein Schwert über dem Haupte zu sehn, könnte er einem beruhigenden Sicherheitsgefühl entgegen gegangen seyn, wenn er danach gestrebt hätte, sich durch Volksliebe beschirmen zu lassen. Friedrich II hatte in Sanssouci Sechs Grenadiere.

Man könnte sagen: Nur als Kaiser war die Vermählung mit der Oesterreichischen Prinzessin thunlich. Aus Liebe geschah sie wohl nicht. Bemühte sich Stolz um die vornehme Verwandschaft, gehört er zum Obigen. Nein, ruft Alles, es liegt ja wohl am Tage, Politik gab den Gedanken ein. Es bedurfte dessen nicht, wenn Frankreich beim Consulat

— durch wirkliche, nicht erkünstelte Eintracht — mächtiger blieb. Und diese Politik hatte doch endlich ihr Ziel verfehlt.

Genug, Bonaparte handelte wie ein kurzsichtiger eitler Thor, und verwickelte sich in die Nothwendigkeit, lichtscheue Thaten zu häufen. Hätte der Geist seines Jahrhunderts nicht zu laut widerstrebt, er dürfte, bösen Rathgebern folgend, noch zu den Gräueln eines Makbeth übergegangen seyn, und seine letzten Tage im Geschmack Ludwigs XI verlebt haben.

Consul, und rechtlich, brauchte er sich durch kleinliche Erbärmlichkeiten, durch das Verbrechen an Enghien, durch die Verfolgung Moreaus — den seine Unrechtlichkeit schuldig gemacht — durch seine Dublietten, wovon man sich ins Ohr raunte, durch seine Horcher und Aufpasser, durch das Unterdrükken der Geistesentwicklung, nicht zu schänden, und konnte das Gute und Nützliche, was er veranlaßte, desto freier thun.

Denn Letzteres geschah auch wirklich, man kann, ohne unbillig zu seyn, es nicht in Abrede stellen. Zum größten Volke der Welt strebte er ohne Zweifel die Franzosen zu machen*), hatte sie auch, o wie oft, mit Ruhm bedeckt. Freilich war dieser Vor-

---

*) D. h. in kriegerischer Hinsicht, und politischer Bedeutung. Die Geisteskultur anlangend, verdammte er sie zum Rückgang. Dies hat man hie und da nachzuahmen beliebt.

saß, mit dem eignen Hang zu einem unsterblichen Namen im Bunde, ihm noch untergeordnet. Er hatte Augenblicke, wo er zeigte, auch der friedlichen Regierung im erhabnen Styl gewachsen zu seyn, die neue Gesetzgebung war dem Zeitalter angemessen, bei seinen Monumenten und Bauten ließ er oft einen genievollen poetischen Schwung blicken. Doch thaten das Nero und Heliogabalus auch. Nein, mit einem Nero und Heliogabalus darf man ihn nicht vergleichen! Bonaparte gab sich keinen niedern Lüsten hin, war mäßig, blieb gewöhnlich nur eine Stunde an der Tafel, schlief wenig, und arbeitete mit der angestrengtesten Thätigkeit. Er hätte Millionen im Arm der Wollust verschwelgen, in Paris der weichlichen Ruhe pflegen können, es geschah nicht. Im Felde trieben es seine Generale bequemer und üppiger wie ihr Oberhaupt. Wahr bleibt wahr.

Bei dem Allen blieb er als Monarch Neun Zehntheile Feldherr. Der Monarch, der es selbst ist, muß der übrigen Staatsverwaltung mindestens die halbe Kraft geweiht lassen, oder es geht mit der letzten unvollkommen zu.

Schwer ist es, Bonaparten mit Jemanden aus dem Alterthum zu vergleichen. Er hatte etwas vom Sesostris. Dieser ließ Könige an seinen Wagen spannen, Bonaparte setzte gern Könige ab. Auch der Zug des Egyptischen Despoten nach Thrazien, wo ihm Hunderttausende in Mangel umkamen,

hatte mit dem 1812 einige Aehnlichkeit. Etliche Züge aus dem Leben Alexanders und Cäsars finden wir allerdings in des Corsen Heldenleben wieder. Bedenkt man, daß Alexander es nur mit feigen Barbaren, Cäsar meistens mit uneinigen schlecht geordneten Feinden zu thun hatte, übertreffen einige Feldzüge Bonaparte's in der That die ihrigen. Allein dem Macedonier blieb das Glück bis an seinen Tod hold, Bonaparte zerfiel aufs kläglichste mit der Schicksalsgöttin, und guten Theils durch eigne Schuld. Cäsar schiffte nach Brittanien über, der neue Gallier ließ nur in Boulogne eine Schauflottille bauen. Scipio Africanus darf unerreicht gegen ihn prunken, er suchte den Hauptfeind des Staates jenseit des Meeres auf, Bonaparte vermochte gegen das neue Carthago nichts in seinen mittelbaren Kämpfen, wo ein unmittelbarer Noth gethan hätte. Manches trug er von Ferdinand von Castilien, von Cromwell, von Carl XII an sich. Mit Carl dem Großen liebte er verglichen zu seyn, aber man stößt auf große Unähnlichkeiten. Die, daß Carl beinahe Sieben Schuh maaß, und Bonaparte wenig über Fünfe, ist nur physisch. Carl war zwar auch Usurpator, doch hatten seine Vorfahren die Merovinger bereits vertrieben, und er den Thron geerbt. Mit Bonaparten verhielt es sich anders. Dieser dehnte seine Heerzüge noch weiter aus, Carl nahm sich mehr Zeit, übte behutsamere Vorsicht, und blieb, einigen unbedeutenden Verlust,

wie jenen in Aquitanien, ausgenommen, stets Sieger. Carl beförderte, nach Maasgabe seiner Zeit, die Wissenschaften, wovor sich Bonaparte wohl hütete. Carls Geist war, für sein Jahrhundert, selbst gebildet, man hat noch ganz artige lateinische Verse, auf Rolands und Pabst Hadrians Tod, von ihm, Bonaparte wußte nur Bülletins und Tagesbefehle zu schreiben. Carl, obschon der größte Monarch seines Jahrhunderts, war herzig genug, die Liebe seiner Tochter zu einem Mann ohne Geburt, zu krönen, Bonaparte trennte die Liebe seines Bruders, um ihn an eine Prinzessin zu vermählen. Doch ein Sprüchwort, das zu Carl des Großen Zeiten in Schwange ging, hat Bonaparte wieder recht passend gemacht. Es hieß: Francum et malum nummum portat diabolus per omnem mundum.

So wie er, hat noch Keiner aus dem Staube zu solcher Höhe sich geschwungen, Niemand hat einen so weitreichenden Einfluß auf die Völker der Erde geübt, Niemands Name ist, von Lissabon bis Peter-Paulshafen, von Canada bis zu Magellans Meerenge, so bekannt gewesen, doch Niemand von den Koryphäen der Weltgeschichte — hat so kläglich geendet.

Kaiser Septimius Severus sagte: Turbam accepi rempublicam, tranquillam relinquo. Das könnte Napoleon wiederholen, nur in einer anderen Bedeutung. Er gab Frankreich endlich die Ruhe, doch ließ er sie durch Wellington und die

Kosaken stiften. Eine Million Franzosen ist geopfert, und wozu nun?

Einiges reines unverschuldetes Unglück traf ihn, aber die Fehler, welche Oben beleuchtet sind, machten, daß er nicht vorbereitet war, sothanes Unglück zu tragen.

Und Fontainebleau! O Brutus, Cassius, Cato, Otto, Macrentius!

Da es so weit gekommen war, mußte er mit den letzten Treuen sich in den Feind stürzen, oder allein ins Grab. Nur so konnte ihm noch einige Achtung dahin folgen.

Seneca scheint ihm unbekannt gewesen zu seyn. Wie hätten ihn folgende Worte desselben sonst in Fontainebleau nicht angedonnert: „Leben ist kein „Glück, sondern edel leben. Darum lebt der „Weise nur, so lange er muß, nicht so lange er „kann. Wenn der Gram an seiner Ruhe nagt, „so wirft er die Last von sich. Den Tod erwarten, „oder ihm, früh oder spät, entgegen eilen, gilt „ihm gleich, das Gefäß Tropfenweise leeren, oder „auf einmal ausschütten, gilt ihm gleich. Aber wohl „oder schlecht sterben, gilt ihm nicht gleich. Wer „sich der Gefahr, niederträchtig zu sterben, entzieht, „stirbt wohl.“ Wenn die Sentenz nicht des Privatmanns Richtschnur zu seyn braucht, müssen sie Könige und Helden sich tief ins Herz schreiben, und vor Allen, wer eine Universalmonarchie zu stiften dachte. Bajazet war in seinem Käfich ein Heros

gegen Bonaparte, er trotzte und höhnte doch noch den Sieger, stieß sich endlich den Kopf an den Eisenstäben ein. Man begreift das an Bonaparten nicht, er hat doch auf der Brücke von Lodi, wie bei vielen andern Gelegenheiten, dem Tode muthig ins Auge gesehn. Denn wer im Kriege gezeigten persönlichen Muth ihm absprechen wollte, umginge die Wahrheit. Noch bei Bautzen wurde Duroc an seiner Seite erschossen.

Wozu lebt er dennoch? Will er, wie der heilige Johannes auf Patmos, eine Offenbarung schreiben? Sollte er noch etwas hoffen? Narrheit, er hat nirgend Liebe gewonnen, so würde ihn Allenthalben nur der Haß empfangen.

Fällt ein Riese, jubeln die Zwerge ohnehin. Die sinnigen Menschen aber schweigen, und achten, wenn er noch anständig fällt. Als tausend Jahre nach Roms Erbauung die Ludi saeculares gefeiert wurden, mußten sich Tausend Gladiatoren todt fechten. Alle trachteten danach, mit standhaftem Muth und edler Geberde zu sinken, weil die Zuschauer sonst ihr Sterben auspfiffen.

Bonaparte, seit der Flucht aus Rußland schon der Pamphletschreiber, Kupferstecher und Straßenjungen Spott, ließ sich noch gar durch alte Weiber, mit angedrohten Steinwürfen zwingen, Vive le Roi! zu rufen.

Also ging der große Napoleon in dem kleinen Niclas unter. Seiner Asche würden noch Huldi-

gungen geblieben seyn, lebend pfeift ihn der Weise wie der Pöbel aus.

Und befremdend, daß er noch mit heiler Haut davon kam, nicht das Schicksal eines Marschall d'Ancré, eines Foulon oder Berthier hatte. Der Jan Hagel in Frankreich ist sonst der ausgelassenste und grausamste.

4.) Der Krieg in Rußland.

Es ist allerdings leicht, nach einer mißlungenen Unternehmung, die Fehlgriffe dabei anzugeben. Sie werden inzwischen nicht immer genau ausgemittelt, was doch lehrreich wäre. Die Zeitgenossen hindert meistens auch Leidenschaft, für oder gegen die Sache, alle Umstände mit kaltem Urtheile zu erwägen.

Was die Menschlichkeit hier sagen muß, und auch schon tausendmal gesagt hat, versteht sich von selbst. Sie kann nur dem Urheber unsäglichen Elends fluchen, den Ruin einer der prachtvollsten Städte in Europa beklagen, über das vergoßne Blut, über die vielen in Armuth gesunkenen Redlichen weinen. Das gilt aber auch von jedem Kriege, keinen vermag die Menschlichkeit zu billigen, wohl die Politik, und diese herrscht über die Menschlichkeit. Weil dem nun so ist — was sich auch in Jahrtausenden wohl nicht ändern dürfte

— kann freilich auch der menschlichste Fürst zu Kriegen sich gezwungen sehn. Oft müssen leider auch Tausende geopfert werden, um Millionen, die alte Verfassung, die Ehre des Staates zu retten. Wie dem Einzelnen bleibt den Staaten oft nur die Wahl zwischen Uebeln, und Klugheit empfiehlt das Auge auf die kleineren zu richten.

Soll indessen Bonaparte's Feldzug im Jahre 1812, nach seiner Staatsklugheit, und den dabei entwickelten Heerführertalenten gewürdigt werden, muß man ihn als Französischen Reichschef betrachten. Er hatte für das Wohl seiner Nation, nicht für das ihrer Gegner zu sorgen. Hier muß das widerstrebende Gefühl schweigen, oder man bringt es zu keinem partheilosen Urtheil. Wem Bonaparte einen Sohn erschlug *), wem er ein Haus niederbrannte, wer seinen Wohlstand durch ihn zerrüttet sah — und wer hätte nicht durch ihn gelitten? — der zürnt auf ihn mit allem Recht. Dieser Empfindung aber hingegeben, wird er keinen reinen Geschichtsblick auf ihn werfen können, und nur dieser unterrichtet sich. Man muß also, um dahin zu gelangen, seiner Empfindung Meister werden. Auch ruft die Noth nicht mehr um Partheilichkeit gegen Bonaparte. Die Kämpfe

*) Dem Verfasser dieser Schrift hat er auch einen Sohn erschlagen, der, Preussens Fahnen folgend, bei Dennewitz starb.

1812, 1813 und 1814 haben sie rühmlich bewiesen, der gehaßte Feind liegt im Staub, seine Krone ist zerbrochen, seine Lorbeern sind besudelt. Jetzt kann man ihn am Lichte der Wahrheit betrachten, und dies Licht ist vor Allen den Königen der Erde nützlich. Princeps miser, quem latet veritas; sagte Kaiser Gordianus.

Man hatte sich daran gewöhnt, in Bonaparten den Ursprung alles Uebels zu erkennen, das seit vielen Jahren so schrecklich auf Europa lastete — es wären doch aber auch andere Quellen aufzusuchen gewesen. Auf seine ungezähmte Herrschbegierde, seinen nie gesättigten Ehrgeitz schob man jeden neuen Krieg. Wer möchte solche Eigenschaften an dem Corsen ableugnen wollen? Ob ihm aber nicht die Umstände viel davon aufdrangen, sie nicht wenigstens höher anfachten, bleibt eine andere Frage.

Ein Krieg folgte dem andern, allerdings! Fing er aber jeden im eigentlichen Verstande an, oder nöthigte ihn die Gewalt der Ursachen oft unwiderstehlich? Nach dem Frieden von Amiens schien er das Schwerdt gern in der Scheide lassen zu wollen, England brach ihn, weckte ihm neue Feinde; und fortan hieß es immer: Pax bello potior!

Nach Siegen wurde er denn anmaaßend, nützte sie so vortheilhaft als möglich, griff um sich zu Erweiterung seiner Macht, fügte die List zur Gewalt, hatte eben kein zartes Gewissen im Nachleben

seiner Versprechungen — lauter tadelnswürdige Handlungen. Doch will man aufrichtig seyn, hat man auch einzuräumen, wie die meisten hochberühmten Sieger voriger Zeiten ähnliche sich zu Schulden kommen ließen. Welche Eroberer hätten nicht gern so viel genommen, als nur immer anging, welche hätten ihrer Feinde geschont, und sich zu Sklaven ihres Wortes mit großer Aengstlichkeit gemacht? Carl V. versprach Franz I. Mailand, um sicheres Geleit durch Frankreich zu bekommen, und lachte, als er sich über der Gränze befand. Die Timoleonen, die Cajus Fabricius waren immer selten, und im Catechismus der Machthaber steht die Großmuth oft als Schwäche verzeichnet.

Schlimme Beispiele können aber den zeitherigen Französischen Staatschef um so weniger entschuldigen, als er, wenn nicht moralisch, doch konsequent hätte bleiben müssen. Eine unglückliche Machterweiterung, die Kriege veranlaßt, welche die neue und alte Gewalt bedrohn, ein trauriger Zuwachs an Unterthanen, wenn man sie dergestalt behandelt, daß sie früher oder später die Fackel der Empörung anzünden müssen, ein mißliches Erheben der Brüder auf fremde Throne, wenn ihnen ein Schicksal wie dem Stanislaus Leczinski, und noch schlimmer winkt!

In Macchiavelli's Geist ließe sich da freilich sagen: Alles das wurde erst durch den schlimmen Ausgang fehlerhaft! in einem andern Fall würde

es die Nachwelt gepriesen haben. Jener Stifter der alten Fränkischen Monarchie verleibte ein Land nach dem andern seinen Besitzungen ein, warf Desiderius und Thassilo von ihren Thronen, nöthigte den Sachsen und Wenden Glauben und Gesetz auf — seine Verfügungen blieben stehn, und wir rühmen sie. Zum Theil wahr! der Schicksalsantheil wird in menschlichen Dingen immer vielentscheidend seyn.

Bonaparte schritt aber, im Frieden, und übereilt zeitig, zu eigenmächtigen, gewaltthätigen Besitznahmen, welche die Fürsten zur Sorge um ihre Selbsterhaltung aufriefen, und die neuen Unterthanen, wegen schreiender Mißhandlung, zum Aeußersten reizten. Aus den beiden Mängeln als Feldherr, die wir oben aufdeckten, dem an Menschlichkeit, und dem an mäßigendem Bedacht, entsprangen solche verderbliche Fehlgriffe.

Doch haben wir es hier insonderheit mit dem Russischen Kriege 1812 zu thun. Zwei streitende Meinungen treten auf. Die eine sagt: es war ein Krieg aus Tirannenübermuth, der alles feste Land sich zu unterwerfen trachtete. Die andere: es war eigentlich ein Krieg gegen England, zum Vortheil des Continentalsystems wo nicht nothwendig, doch schwer zu vermeiden.

Einer Entscheidung ist da am besten auszuweichen, wenn man einräumt, daß jede dieser Meinungen zur Hälfte Recht habe.

Was

Was der ersten eine Hälfte davon entzieht, ist der Umstand, daß Bonaparte, wenn es ihm ernstlich um die sogenannte Allgemeinherrschaft zu thun war, sein Ziel am bequemsten erreichen konnte, wenn es ihm vor allen Dingen gelang, England unmittelbar zu besiegen. Denn nun fiel die Hauptanregerin der Nebenfeinde, nun gewann er Handel, Flotten, Geld, die Herrschaft zur See, die man schon im Siebzehnten Jahrhundert wichtig genug erkannte, um sie den Schlüssel zur Universalmonarchie zu nennen.

Die zweite Meinung verliert ihr halbes Gewicht dadurch, daß Bonaparte, mit weit geringeren Anstrengungen, eben so viel, und mit zuverläßigeren Aussichten, für das Continentalsystem thun konnte, wenn er das Oeffnen der Russischen Häfen gleichgültig ansah, und dagegen Brittaniens Schiffen die in Portugal und Spanien verschloß, wozu doch keine so große Macht, keine so bedeutende Anstrengungen würden erforderlich gewesen seyn, wie sie die Sendung eines ungeheuren Heeres in den tiefen Norden, mit allen daran hängenden Wagnissen, gebot. Zumal, da er nun in Spanien doch alles auf die Spitze stellen, und sehn mußte, wie England mit den beiden Westlichen Reichen in Europa, einen ungestörten gewinnreichen Handel trieb, und sie wesentlich in dem Kriege wider Frankreich unterstützte.

Man fragte 1812 einen wohlunterrichteten Französischen Staatsbeamten zu Berlin: wie es

käme, daß sein Kaiser sich entschlösse, einen so weitaussehenden, bedenklichen, neuen Krieg anzufangen, während die Dinge in Portugal und Spanien so unvortheilhaft ständen, und sein Rücken durch Wellington, Palafox u. s. w. um so mehr bedroht würde, als er bei der großen gegen Rußland aufgebotnen Menschenzahl, dort nur eine geringe Macht übrig behielte?

Der Beamte nahm keinen Anstand, hierüber folgende Auskunft zu geben:

Ich weiß genau, was der Kaiser in Paris von seinen Absichten gesagt hat. Seine Meinung ist: Im Norden müsse der Hauptschlag geschehen, dann würde sich jenseit der Pyrenäen Alles leicht zu Ende bringen. Wolle er dort zuerst seine ganze Kraft in Wirkung setzen, bliebe er gewiß nicht ungestört. Im Norden von Deutschland glimme das Feuer unter der Asche, es würde in Westphalen und den Seestädten in Empörungen ausbrechen, Preussen sich dazu gesellen, dies Rußlands Hülfe nicht umsonst anrufen, und so müsse man sich mit dieser letzten Macht dennoch wieder schlagen. Es könne jedoch am vortheilhaftesten geschehn, wenn Frankreich mit Viermalhunderttausend Mann in Deutschland erschiene, allen Aufruhr in der Geburt ersticke, Preussen zum Bund nöthige, Pohlen frei mache, uud sich seiner Hülfsquellen versichere. Rußland würde allerdings innerhalb seiner eignen Gränzen stärker seyn, als in weiter Entfernung davon, man

hätte dagegen aber auch einen bedeutenden Zuwachs an Kräften gewonnen, und in Verbündete umwandelt, die sonst als erbitterte Feinde aufgetreten seyn würden. Das Schließen der Nordischen Häfen sey übrigens offenbar noch wichtiger, als das in Spanien und Portugal. Bei einem glücklichen Ausgang des vorhabenden Krieges würde man diesen Zweck unstreitig erreichen, und mit Freiheit ließe er dann im Westen sich verfolgen. Schon liege Englands Handel merklich danieder, die ersten Häuser fielen, in den Manufakturstädten folge ein Aufstand brodloser Arbeiter dem andern. Die Verlegenheit der Regierung um die Mittel, ihre Flotten in See zu erhalten, und die Zinsen der Nationalschuld abzutragen, wachse mit jedem Tage. Es käme nur auf zwei Jahre einer allgemeinen Verschließung der Häfen in Europa an, und England könne dem Staatsbankrott nicht mehr entfliehn. Griffe man aber Rußland nicht an, würden in dem erneuten lebhaften Handel beide Theile Mitel finden, Frankreich zu schaden."

Warum sollte man nicht glauben, daß sich Bonaparte in diesem Sinn geäußert habe. Es ist ein Blick auf die Angelegenheiten, ganz wie er aus seinem Gesichtspunkte darauf fallen mußte. Und von den Sätzen, die hier ausgesprochen wurden, ließ sich mancher auch gar wohl hören.

Bonaparte sprach aber zugleich seine Schuld aus. Von Gährungen im Norden von Deutschland

hatte er also Winke empfangen, besorgte hie und da Aufruhr, traute Preussen nicht. Nun freilich, was durch Schill und in Cassel geschehn war, das Auge, womit seine Zöllner in den Seestädten betrachtet wurden, der Geist, welchen viele Deutsche Schriften, wie vorsichtig ihn auch die Censuren beschränkten, athmeten, das, was er von gewissen geheimen Vereinen in Preussen erfuhr, alles das konnte dem ohnehin zum Argwohn geneigten Despoten mit Recht Sorgen wecken.

Aber konnte ihn so was befremden? Lag nicht der Grund wieder in den Fehlern, die ihm stets als Heerführer anklebten? Preussen war der loyalste seiner Feinde, und welche Macht hätte er durch eine so schreiende Härte mißhandelt? Die eine Hälfte des Landes drang sein, alle Gränzen der Billigkeit verspottender Friedensschluß ab, die andere ward mit unerschwinglichen Contributionen belegt. Die noch viel drückenderen sogenannten Requisitionen,*) und die

*) Hätte man nur den wirklichen Bedarf durchziehender oder in Besatzung liegender Truppen zu liefern gehabt, würde noch die Last erträglich gewesen seyn. Aber hiezu kam noch der üppige Ueberfluß, den Generale und höhere Beamten verlangten, das unnütze Vergeuden an Fütterung, das Plündern, Betrügen u. s. w. Bei den Requisitionen ging es oft folgender Gestalt zu: Es wollte z. B. Jemand Wagen, Schuh, Uniformen u. s. w., so ließ er einen Lieferanten, oder auch wohl nur den Schmied, Stellmacher, Schuster, Schneider kommen, und sagte ihm unentblödet: er wolle ihm dies oder das Geschäft zuwenden, doch müsse er, der Besteller, so und

Verpflegung für Roß und Mann herbei zu schaffen, mußten sich die städtischen Kämmereien in unabsehliche Schulden stürzen, der Adel und alle Landbesitzer geriethen in die bedrängteste Lage, ein großer Theil davon in rettungsloses Verderben *), zu Tausenden mußten Bürger und Bauern von Haus und Hof entfliehn. Dann räumte man weder das Land, noch späterhin die besetzt gehaltnen Festungen in der abgeredeten Zeit, u. s. w. Wie konnte so viel Leid unempfunden bleiben? Wie, in den Seestädten, und anderweitig, eine günstige Stimmung für Bonaparten, seine Landpfleger und seine Kriegsknechte aufleben? Nur wenn man den Zustand überwundner Nationen verbessert, ihren Meinungen und et-

---

so viel Hundert oder Tausend Franken dabei gewinnen, Jener möchte den Preis danach machen. Nun mußte das Land folglich um so mehr bezahlen, und weil es bei einer Plackerei nicht blieb, konnte der Liefernde doch nicht bestehn, wenn er den Gegenständen nichts an Güte abzog. Da riß nun der Soldat ein Paar Schuhe in Vier Wochen entzwei, das Land hatte neue zu schaffen, wobei abermal betrogen ward. Doch machten es die Franzosen nicht allein hier, sondern an jedem Orte so, wo sie als Sieger auftraten. Daher auch eine so allgemeine Schadenfreude durch ganz Europa in diesem Augenblick.

*) Hievon lag der Grund auch zum Theil in zu weit getriebnen Creditsystemen, künstlichen Preisen von Ländereien und Getraide, u. s. w. Wäre jedoch Bonaparte ein menschlicher Feind gewesen, hätte er sich um den Zustand der eingenommenen Provinzen bekümmert, und die aufzulegenden Lasten ihm billig angemessen,

wanigen Vorurtheilen schmeichelt, ihren Wünschen begegnet.

Das Letzte war nun sehr schwer, da sie freien Handel, zur Verbesserung ihres Zustandes, wünschen mußten. Den hob das Continentalsystem auf. Desto mehr Gutes hätte er von einer anderen Seite solchen Völkern erweisen sollen, um sie zum geduldigen Ausharren zu bewegen. Und indem seine Kräfte hier, auch bei einem geneigtern Willen dazu, bald eine Gränze würden gefunden haben, wurde das Continentalsystem überhaupt so mißlich.

Demnach blieb ein unmittelbarer Angriff auf England offenbar vorzuziehn. Große Summen, die unnütz verschwendet wurden, konnte Bonaparte sparen, und dafür mehr Schiffe, und in kürzerer Zeit, bauen. Cäsar, Canut, Wilhelm der Eroberer, landeten doch mit Erfolg auf Britanniens Küsten. Freilich unter anderen Umständen. Dafür standen dem Corsen auch größere Hülfsmittel zu Gebote. Liefen viele Flotten zugleich aus, konnten einige davon geschlagen werden, ohne daß Alles deshalb mißlingen mußte. Setzte er doch Viermalhunderttausend Mann, und ungeheure Geldkräfte an den Krieg mit Rußland. Besser, sie wurden dort gewagt. Lächelte ihm das gewohnte Glück, in einer Windstille, die das Hinüberrudern mit kleinen Fahrzeugen, von Boulogne und Dieppe zugab, konnten größere Transportschiffe nach andern Punkten von England, und nach Irrland Soldaten schaffen, so

ist doch über den Erfolg nicht platterdings abzusprechen. Englands Gegenanstalten, in kleinen Fahrzeugen, welche um die Küsten schwammen, in Orlogschiffen, welche sie deckten, in Strandbatterien und Verschanzungen, in nahen Lägern und Aufgeboten, waren zwar vortrefflich, aber es hatte auch seine Kräfte bis aufs Höchste angespannt, viele Truppen nach Spanien geschickt, die Flotten waren oft zerstreut, die Französischen konnten sie beschäftigen, Tapferkeit mußte die Hindernisse an den Gestaden überwinden. Thaten doch, in diesem Betracht, Frankreichs Soldaten allerdings häufig Bewundernswerthes. Man hat gesagt, ganz England würde in einem solchen Fall nach den Küsten gelaufen seyn. Etwas Aehnlichem sah man auch in Frankreich entgegen, und es ist nicht erfolgt. Genug, ein solches Wagniß mußte Bonaparte kühn umfangen. Kein Ziel hatte eine gleiche Wichtigkeit. Keine Bahn stand offen, für seinen verwegnen Unternehmungsgeist so geeignet. Baute er auf die fortwährende Huld der Glücksgöttin, konnte sie dem Buhlen nirgend so freundlich lächeln.

Aber — wir kommen darauf zurück — er durfte nicht hoffen, ungestört zu bleiben. Ihm bangte vor dem Norden in Deutschland — zufolge eigner Schuld — und vor dem, was von weiter her, ihm helfen könne. Nicht einmal wagte er deshalb, eine große Macht über die Pyrenäen zu entfernen. Lohn für den Mangel an Humanität.

Standen nun die Sachen einmal so, dann freilich — wir setzen uns an Bonaparte's Stelle, sehen mit seinem Blick — schien ihm nichts übrig zu bleiben, als abermal in Deutschland mit einem imponirenden Heere aufzutreten, die Gährungen so niederzuhalten, Preußen ein Bündniß abzunöthigen, und den bedenklichen Angriff auf Rußland zu wagen. Es schien so, vielleicht mag das auch ein Irrthum seyn, gelte aber einmal die Voraussetzung: er mußte Rußland bekriegen, damit wir die Art, wie es geschah, ohne uns nach andern Rücksichten umzuwenden, zu prüfen im Stande sind.

Wir haben oben schon seine ausgezeichneten Feldherrntalente anerkannt, oft genug sprachen auch die Begebenheiten laut davon. Insonderheit zeigte er sich als ein Meister im klugen Vorbereiten und schnellen Ausführen der Angriffskriege, in jählingen entscheidenden Hauptschlägen, im Wucher mit erfochtnen Siegen.

Die Fehde mit Rußland wich nun aber, ihrer ganzen Natur nach, von den alten bedeutend ab. Da trat man in keine fruchtbare, menschenreiche Gegenden, wie in Deutschland, wo sich den Städten und Dörfern die Truppenverpflegung bequem aufbürden ließ. Da winkte kein milder Himmelstrich, wie in Italien und Spanien, der Winterfeldzüge nicht abschreckend machte. Für eine Operationslinie, die sonst etwa zehn Meilen betrug, durfte man auf

eine von hundert Meilen zählen. Da galt es andere Vorbereitungen.

Es schien auch im Anfang, Bonaparte hätte ihre Nothwendigkeit richtig abgeschätzt, seine langen Wagenzüge, die mitgenommenen Heerden, die Handwerkermengen, die Sorge, ein Magazinsystem zu veranstalten, gaben einige Beweise ab. Die Folge lehrte jedoch nur zu sehr, daß seine übereilende Hitze, sein unmäßiger Ungestüm, allen diesen Anordnungen keineswegs die hier unerläßig nöthige Vollkommenheit gegeben hatten. Alles war nur halb gethan, der sträflichste Leichtsinn setzte Wohlfahrt und Leben von Hunderttausenden auf die gefährlichste Spitze.

Bei weitem zu wenig that man für das Magazinsystem. Der Preußische Minister Schlabberndorf pflegte zu sagen: ein Heer muß seinen Bedarf dreifach anhäufen. Ein Drittheil kann der Feind nehmen, ein Drittheil rechne man auf Betrug und Diebstahl der Lieferanten und Commis, und auf Feuersgefahr, so bleibt das Nothwendige im schlimmen Fall doch in Bestand. Er hatte wohl nicht Unrecht. Aber die Französische Rechnung wurde hauptsächlich auf das Viehwegnehmen und Plündern gezogen. Dergleichen unterblieb freilich noch in keinem Kriege ganz, aber bei der Größe jetziger Armeen, und bei den Französischen Lizenzen, mußte wohl die Volkserbitterung aufs höchste steigen, und das Verderbliche daran beliebte man zu übersehn. Preussen und Polen waren Napoleons Verbündete,

demungeachtet behielt schon vom Niemen an kein Landmann ein Stück Rind- oder Wollenvieh. Der Ruf dieses Betragens ging nun den räuberischen Horden voran, die Wirkung war eine allgemeine Flucht der Einwohner mit allen nur wegzuschaffenden Habseligkeiten, man zog durch öde Städte und Dörfer, wo denn nicht Requisitionen, nicht Plünderungen mit Ausbeute lohnten.

Bonaparte hätte es voraussehn können — die weisliche Maasregel blieb ja selbst kein Geheimniß, alle Zeitungen meldeten davon — daß auch die Russen Bedacht nehmen würden, seine Armee in Wüsten einherziehen zu lassen. Es mußte also auf das vollständigste gesorgt werden, Leute und Vieh nicht Mangel leiden zu lassen. Damit es geschehn konnte, durfte man, unter keiner Bedingung, einen Operationsplan entwerfen, nach welchem in einem Feldzuge das Heer sich von den Weichselufern bis nach Moskau bewegen sollte. Wie die Strategie von einem so übereilten, sanguinische Hoffnungen an die Stelle richtiger Ideen setzenden, Operationsplan abmahnte, davon mag weiter unten die Rede seyn.

Der ungeheure, aller Menschlichkeit hohnlachende Fehler, den Bonaparte hier beging, ist wahrlich nicht erst nach dem schauderhaften Ausgang offenbar geworden. Alle Sachkundigen weissagten zuvor Schlimmes, dafern Bonaparte hier nicht sorgsame Vorsicht übte.

Er hatte eine Magazinlinie am Dnieper, könnten seine Vertheidiger — im Fall er solche noch hätte — sagen. Sie war nicht reichlich genug versorgt, und lag viel zu weit hinten, da man nach Moskau vordrang. Nach den Theorieen eines Tempelhoff und Müller, und mögten sie pedantisch genannt werden, mußte er in diesem Feldzuge die Truppenernährung ins Auge fassen. Mit seinen Ochsenwagen — den sogenannten Kometen — die erst Korn zufahren, und dann ihr Gespann zum Schlachten hingeben sollten, war es nicht genug gethan. Ueber reichen, gesicherten Ueberfluß mußten die Armeecorps gebieten können.

Ging das aber auch an? Vermochte man aus Polen, und anderen im Rücken des Heeres liegenden Staaten so bedeutende Vorräthe anzuhäufen?

Vermochte man es nicht, dann mußte dieser Krieg auch nie beschlossen werden. Man vermochte es aber, wenn nur geschah, was die Strategie empfahl. Beides fiel ja zusammen.

Hier konnte Bonaparte nicht — wie es einst auch Hannibal gethan hatte — seinen Kriegern üppige Lombardische Gefilde zeigen, was sie im Jahre 1796 mit Zuversicht belebte. Die luftigen Vertröstungen auf Moskau, wo Milch und Honig fließen sollte, waren hier nicht an ihrer Stelle. Was der Soldat, im eingeschränktesten Maas, brauchte, mußte wenigstens mitgebracht werden, fand sich mehr, konnte man jenes Maas freigebiger zutheilen. Auch

daran noch war es nicht genug. Den Fall eines Rückzugs, selbst unter so schlimmen Umständen, als sie ihn — den Mangel bei Seite gestellt — nur begleiten können, mußte die Rechnung aufnehmen, so daß die Armee — und zwar nicht an einem Wege, sondern an mehreren, eine Kette von Brot- und Fütterungsniederlagen fand.

Alles war möglich, nur mußte den Krieg in Rußland nicht Ein Feldzug enden sollen, er vielmehr in Zweie bis Drei nothwendig zerfallen.

Im ersten Sommer versicherte man sich Polens, mindestens einem guten Theil nach. Die Ausfuhr wurde verboten. Lieferungen und Ankäufe füllten die Magazine. Aus Preussen, Schlesien, Gallizien, ließ man nachkommen, was aufzutreiben war.

Nicht genug. Ueber die Aussaat im nächsten Herbste mußte jede mögliche Sorgsamkeit wachen. Statt sie durch Wegnahme von Vieh, Erschöpfung ganzer Landstriche, veranlaßte Flucht der Einwohner zu erschweren, mußte von Alle dem das Gegentheil geschehn. Jede Sicherheit, die Aussicht, für gewonnene, künftig feilgebotne Früchte unfehlbar gute Zahlung zu empfangen, mußte den Landmann aufmuntern, seine Schollen noch sorgfältiger als sonst zu bearbeiten. Dies ging bequem an, wenn ihm ein Theil der Soldaten, welche rückwärts gelegene Posten besetzt hielten, zur Hülfe gegeben wurden. Der Armee folgten ohnehin Gärtner, Stellmacher, Schmiede u. s. w. Was haben sie gethan,

man hörte nichts weiter von ihnen. Sie konnten säen und pflanzen helfen, Land veredlen und urbaren, Ackergeräthschaften und Wagen fertigen, kurz alles, was die Ergiebigkeit der nächsten Ernte zu fördern im Stande war. Die Verbesserung der Wiesen, die Bestellung weitläuftiger Erdstriche mit Futterkräutern ließ man sich in eben dem Maaße angelegen seyn, leistete endlich der Viehzucht allen thunlichen Vorschub, wozu abermal gehörte, daß weder Ochsen noch Schweine über die Gränze verkauft werden durften. *)

Verfuhr man auch im zweiten Jahre so, und der Himmel sandte nicht Landplagen in Mißwachs und Viehpest, konnte der Ueberfluß dem Heere nicht entstehn.

Die Magazine bedurften jedoch sicherer Plätze, besonders die auf den Operationslinien nothwendig zerstreuten. Feste Plätze gab es wenig, es mußten daher Städte mit sogenannten passageren, d. h. leicht zu bauenden, nur vorübergehend haltbaren Werken versehen werden. Man konnte auch in den Waldungen Räume eben schlagen, sie mit Verhauen,

---

*) Zu Berlin stellte sich im Jahre 1812 ein lächerliches Schauspiel dar. Eine Menge Rindvieh ward dem Französischen Heere in Polen nachgetrieben, das schon halb verhungert war, und, dem Ansehn nach, wenig mehr als Haut und Knochen zur Stelle gebracht haben wird. Dagegen lieferten Viehhändler große fette Podolische und Volhinische Ochsen in Heerden nach Berlin. Ein Wink über die Verständigkeit des Commissariats.

Erdaufwürfen, Gräben, Spanischen Reutern u. s. w. umzingeln, durch einige Stücke und Besatzung vertheidigt. Oft kam es ja nur darauf an, dem Anlauf streifender Kosaken zu begegnen. Unter großen Hütten bewahrte man dort Mehlfässer, thürmte Heu in Miethen auf, errichtete Backöfen, ließ Vieh in der Nähe weiden. Zu eng durften solche Räume nicht seyn, dann fanden die Armeecorps, bei einem Rückzuge, hier zugleich sichre Nachtquartiere.

Fuhrküchen wären auch von gutem Nutzen gewesen. Man sage nicht, sie waren damal noch nicht erfunden. Die neulich angegebenen sind als sehr zweckmäßig zu loben, aber neu ist der Gedanke nicht — wenn er schon auch eigne Idee war — man hatte bereits im dreißigjährigen Kriege Fuhrküchen.

Auf Nothfälle mußte der Soldat demungeachtet noch mit Suppentafeln, die er auf acht Tage und länger bequem tragen konnte, versorgt seyn. Vielleicht auch mit konzentrirten geistigen Getränken. Wir fügen hinzu, mit Opium, das wirkendste Reizmittel im kleinsten Volumen, das auch der Kälte mächtig widerstehn hilft. Alles auf den Nothfall, sonst mußten diese Gegenstände unberührt bleiben. Zwieback aber mußte den Truppen, im möglichst geringen Abstand, nachgefahren werden, und ihnen Schlachtvieh folgen.

Man hat auch ein Brodpulver vorgeschlagen, und einen Haferzwieback, zum Besten der Pferde

im Krieg. Untersuchungen scheinen darüber nicht angestellt zu seyn. Bestätigte sich der davon verhießene Nutzen, wäre er auch von Belang. Doch Bonaparte, wie er keineswegs als Erfinder der neueren Kriegskunst betrachtet werden konnte, erweiterte sie — mit Ausnahme von Kleinigkeiten und Außendingen — auch nicht. Deshalb fiel es auch so leicht, ihn nachzuahmen, als man sich erst dazu entschloß. Da hätte er aber schon wieder einen neuen Vorsprung haben müssen.

Nur unter solchen, oder ähnlichen Maaßnehmungen ließ sich von einem Kriege, wie der gegenwärtige, Erfolg hoffen.

Das Klima durfte auch nicht so leicht genommen werden. Bonaparte dachte: Franzosen gewöhnen sich an jeden Himmel, Aequator oder Polarzirkel. O ja, eine solche Voraussetzung überhebt vieler Mühe, besonders wenn man in den Menschen nur Zahlen sieht, und die Todtenlisten nur den lesen läßt, der mit dem Ergänzungsgeschäft beauftragt ist. Seinen Fahnen zogen doch auch viele Südländer nach. Da traf es sich unter andern, daß einige Regimenter Neapolitanischer Garde, die von Wilna ihm bei 22 Grad Kälte entgegengeschickt wurden, bereits nach einigen Stunden den dritten Theil ihrer Mannschaft mit erfrornen Händen, Füßen und Nasen zurücksandten. Die aus Franzosen bestehende Division Loison, 10000 Mann stark, schmolz um diese Zeit, ohne sich zu schlagen, und

mit Lebensmitteln versorgt, in vier Tagen durch Kälte bis auf 3000.

Deshalb mußte die Armee in den Krieg gegen Rußland Zelte mitnehmen. Ein Linnenobdach schirmt bedeutend gegen Kälte. Die scharfe Luft wird daran gebrochen, die Ausdünstung der Bewohner wärmt den inneren Raum. Man kann sie in die Runde um Lagerfeuer aufschlagen, selbst kleine Kamine darin anbringen. Neue Lastthiere sind dazu nicht nöthig. Marius ließ die Soldaten ihre Zelte, die man auseinandernehmen konnte, selbst tragen. Die Französischen schleppen auf eine lächerliche Weise einen Sack mit, um auf dem Bivouac hineinzukriechen. Der Zeltantheil würde nicht einmal so schwer, und wohlthätiger seyn. Vielleicht wären zwanzigtausend Franzosen weniger erfroren, wenn man Zelte mit sich geführt hätte. Freilich, wer sagen mag: J'ai à dépenser 300,000 hommes par an! braucht solchen Nebensachen keine Aufmerksamkeit zu widmen, das edle Bonmot empfing aber endlich einen schlimmen Lohn.

Gehn wir nun zur Strategie dieses Krieges über.

Friedrich der Große hat den Satz aufgestellt: daß, wer Rußland bekriegen wolle, sich zuerst nach Petersburg wenden müsse. Denn auf dem Wege nach Moskau sey die Schwierigkeit zu leben zu groß, auf jenem habe die operirende Armee ihre linke Seite durch das Meer gedeckt, und könne,

falls

falls sie eine Seemacht besäße, oder mit einer in Verbindung stände, sich auf Schiffen mit Nothwendigkeiten versorgen lassen, auch sey Petersburg in neuern Zeiten von größerer Bedeutung wie Moskau.

Eine Flotte stand nun Bonaparten wohl nicht zu Gebot, die anderweitigen Gründe des weisen Sachverständigen hätte er inzwischen hören können.

Doch wollte er, kühner und schneller, in den Kern des Landes dringen, um bald in einem großen Umfang feindlicher Besitzungen den Meister zu spielen. Vielleicht erinnerte er sich, daß in älteren Zeiten die Polen Einigemal glücklich nach Moskau vorgedrungen waren, besonders der Woiwode Georg Mniszek *), — freilich unter ganz anderen Umständen. Er dachte, mit Moskau gewinne man darum gleich viel, weil den Russischen Heeren dann nicht allein bedeutender Vorschub aller Art entzogen würde, sondern man sich auch rechts und links ausbreiten könne. Der angebauteste Landstrich, und mithin leichte Ernährung, umgab die ältere Hauptstadt. Nach Petersburg konnte das linke Armeecorps, unter Macdonald, bestimmt nach Liefland zu gehn, späterhin operiren, wenn es Verstärkungen empfing, und die Hauptmacht zu seiner Zeit über Twer sich damit in Verbindung setzte.

Ganz verwerflich war diese Ansicht auch nicht,

---

*) An Carl XII sich zu erinnern, muß er vergessen haben.

hätte Bonaparte nur die ungeheure Operationslinie von der Weichsel bis Moskau nicht mit thörigter Eile durchschritten. Er schickte zwar Seitenheere nach Liefland und Volhynien, daß es den Anschein hatte, er wolle sich eine sogenannte Basis stiften, wie unvollkommen man aber dabei zu Werke ging, lehrten die Begebenheiten. Allein er rechnete auf die Schrecken, die Betäubung, welche seine rasche unerwartete Ankunft im Moskau verursachen würde. Dabei hatte er sich jedoch äußerst schlecht auf ein mögliches Mißlingen angeschickt. Und hinlänglich konnte es auch immer nicht geschehn, so lange nicht jene Seitenheere weit und siegreich genug mit vorrückten, um ihn wegen seinem Rücken unbesorgt zu machen, und so lange das Magazin- und Zufuhrensystem nicht dahin gediehen war, daß seine Hauptmacht, im Fall einer nöthig gewordnen rückgängigen Bewegung, durchaus, neben den anderen Uebeln, die eine solche ohnehin begleiten mußten, in Mangel versank. Beides aber rief um Zeit, und da Bonaparte sein Ohr gegen die Stimme der Weisheit verstopfte, so erblicken wir hier den ersten großen — sagen wir lieber groben — Fehler, den er gegen alle strategische Regel machte.

Im Junius setzte er sich von den Weichselufern in Bewegung, im September langte er schon zu Moskau an. Es war kein Marsch, ein Flug. Ja, Ikaros flog auch.

Es war ihm freilich oft schon mit sehr spitzen

Triangeln, oder allenfalls nur lanzenförmigen Bewegungen, geglückt, doch in fruchtbarer Landschaft, nach gewonnenen Hauptschlachten, und — das sollte ihm stets gegenwärtig geblieben seyn — oft auch durch die Fehler seiner Feinde, die seinen Verstoß gegen anerkannte Erfahrungssätze nicht bestraften, wie es unter andern in Oesterreich 1796 leicht geschehn konnte. Die Schlacht bei Borodino — die, was auch jene Bülletins sagten — unglücklich für ihn endete, mußte ihn noch besonnen machen, wenn er es zuvor nicht war. Und auch alle sonstigen Operationen der Russen, die von wohlberechneter Ueberlegung zeugten. Eine Hauptniederlage seines Feindes hatte ihm keine Bahn gemacht, sondern ein Rückzug mit Ordnung, dessen Planmäßigkeit einleuchtete. Da schien ihm also die Hoffnung, des Gegners Fehler würden ihn segnen, eben nicht zu winken. Die ernste Erinnerung blieb unbeachtet, und man glaubte schon bis Moskau leben zu können, wenn der Landstrich bis dahin auch zur völligen Wüstenei gemacht werden sollte.

Darin betrog man sich nicht — nur, daß schon auf dem Hinzuge viele Tausend Marodeurs, die es aus Noth waren, von den herumstreifenden Kosaken aufgefangen, und von den in Wäldern liegenden bewaffneten Bauern todtgeschlagen wurden — doch späterhin. Von Malojaroslawitz bis Smolensk, über Funfzig Deutsche Meilen, hatte man beim Rückzuge

auch nicht ein Magazin, und nur den einen Weg dahin, wo nichts mehr zu finden war.

Wilna hatte Bonaparte zu seinem Operationssubjekt gemacht, Moskau war das Objekt, Intermediärposten ließ er am Dnieper, in Smolensk u. s. w. Aber es war ja vorauszusehn, daß Partheigänger und Kosaken die Linie von Smolensk bis Moskau in seinem Rücken Tausendmal durchschneiden, ihm Transporte und Couriere auffangen, Fouragirungen hindern, kleine Versendungen und Patrouillen wegnehmen, kurz ihm den empfindlichsten Schaden im Kleinen zufügen würden, dessen schlimmer Einfluß auf die größeren Begebenheiten denn unmöglich ausbleiben konnte.

Deshalb wurde die hitzige Uebereilung in diesem Operationsplan — wir haben sie schon als einen Feldherrncharakterzug bei ihm gewürdigt — durch den Ausgang nicht allein, wie kläglich und schauderhaft er auch seyn mochte, sondern schon zufolge aller gründlichen Theorie, zu dem schreiendsten Fehler, durch den vielleicht je ein Heerführer alter und neuer Zeit sich versündigte.

Was mußte Bonaparte aber thun, um einer verständigen Theorie zu gnügen?

Erstens, den Feldzug 1812 auf die Einnahme von Lithauen und einen Theil Volhyniens beschränken. Wie man diese Landstriche zu einer reichlichen Versorgung mit Lebensmitteln nützen sollte, ist schon angegeben worden. Bonaparte mußte aber noch

darauf denken, sich hier eine zahlreiche leichte Reuterei zu bilden. Die seinige war lange nicht stark genug, um dem Heere nur einige Ruhe vor den Kosaken zu verschaffen. Die Ueberlegenheit der Russen an dieser Truppengattung war zu groß. Der Hettmann Platow zählte allein Zwanzig Kosakenregimenter, als er Bonaparten auf seinem Rückzuge von Moskau folgte. Der Pole eignet sich bekanntlich sehr gut zum leichten Reuter. Zwar hatten die Russen klüglich aus ihren Polnischen Besitzungen die junge Mannschaft weggeführt, doch wohl nicht alle. Es blieb noch das Herzogthum Warschau, es blieben andere Gegenden, wo man ausheben konnte. Es kam ja nicht auf erlesne Pferde und Leute, auch nicht auf viele Waffenübung an, sondern nur auf Wolken, wie Französische Bülletins die Kosakenschwärme zu nennen pflegten. Man sage nicht, es geschah dergleichen, die Zeit welche man sich ließ, war viel zu kurz, als daß es von Belang hätte seyn können.

Bewegungen über Witepsk hinaus, selbst bis Smolensk, mußten in diesem Feldzuge Statt finden, doch mehr drohend als ernstlich; der Feind mußte glauben, man wolle gen Moskau, aber sich getäuscht sehn. Diese Bewegungen, wie gut angelegte Winterpostirungen späterhin, hatten nur die Absicht, ungestört im Besitz des eingenommenen Landes zu bleiben, und versuchte ihn der Feind zu beunruhigen, entwickelte man die nöthige Streit-

kraft gegen ihn, was um so mehr thünlich blieb, als die verschiedenen Armeecorps sich näher standen und einander wechselseitig unterstützen konnten.

Zweitens, mußte sich die Aufmerksamkeit nach den Seiten hinwenden, doch nicht so leicht, wie es geschah, nicht mit den angenehmen Voraussetzungen: die Nebenheere würden schon, was von daher drohe, abdrängen, wenigstens gnügend beschäftigen, daß die Mitte in keinen Sorgen schweben dürfe, nein, sehr ernst! Schon als die Hauptmacht in Wilna anlangte, standen ihr feindliche Corps in beiden Flanken, wenn gleich das in der Moldau noch entfernt; nach Witepsk vorgedrungen, befanden sich jene weit in ihrem Rücken, worüber alle Lehrer der Kriegskunst wohl den Kopf schütteln mußten. Daß alles, was man ihnen entgegenwarf, und alle Demonstrationen unzulänglich waren, zeigte sich hernach, als Bonaparte an der unglücklichen Berezina den Weg gesperrt fand, was sogar noch vollkommener hätte geschehn können. Daher mußten die Angriffe auf Tschitschagow und Wittgenstein keineswegs als Nebensachen betrieben werden. Es war auch gegen die Klugheit, die Seitenheere meistens aus Verbündeten aufzustellen. Diese mußte Bonaparte bei seiner Hauptmacht, unter seinen Augen behalten, und jene Absicht durch die versuchtesten, zuverlässigsten eignen Truppen, und sowohl in größerer Zahl, als besser mit allen Nothwendigkeiten ausgestattet, verfolgen lassen.

Will man das Vordringen auf Moskau sich aufs beste nach den Erfahrungsregeln gesichert, denken, so mußte ehe nicht davon die Rede seyn, bis sowohl die Russisch-Moldauische Armee weit über den Dnieper hinausgedrängt, und zur Rückkehr unfähig gemacht, als auch jene an der Dwina genöthigt worden war, ganz Liefland und Esthland zu räumen. Die Franzosen mußten links Narva und rechts Kiow besetzen, und am letztern Orte eine Macht stehn, die ansehnlich genug war, um alle Umgehungen durch Podolien zu vereiteln. Demnach hätten sie eine Basis erhalten, die vom Peipussee über Polotzk sich nach der Ukraine erstreckt hätte. Diese mußten Hauptmagazine in Plätzen, wenigstens gegen Partheigängerei haltbar, bezeichnen. Jetzt neigte ein ziemlich gleichseitiges Dreieck seine Spitze nach Moskau vor. Der ungefähre Durchschnitt, von Minsk über Smolensk, gab die Hauptoperationslinie an, auf welche man nun die Zufuhrdepots, mit oben angegebner Vorsicht zerstreute. Aber auch die Schenkel des Dreiecks mußten, in nicht zu langen Abständen, mit vertheilten kleineren Besatzungen, in Verschanzungen oder vorübergehend festgemachten Städten, und mit Niederlagen von Brot und Fütterung belegt seyn; so, daß man eigentlich Drei Operationslinien hatte. Jene, mitten durch das Dreieck; auf dem linken Schenkel, etwa von Dorpat über Twer, die zweite, und die dritte von Kiow über Novogrodek. In dem Maas,

als das Mittelheer sich vorwärts bewegte, verfolgten auch die Nebencorps ihren Weg, um der angezeigten Nebenlinien sich zu bemächtigen. Die Hauptarmee durfte auch nicht zu schnell seyn, um Jenen die nöthige Zeit, ihre größeren Wege zu durchschreiten, zu geben. Auch mußte sie darauf angeschickt seyn, wo es nöthig wurde, ihnen mit Verstärkungen zu Hülfe zu eilen. Auf diese Weise konnte man — besonders wenn mehr leichte Reuterei vorhanden war. — den inneren Flächenraum des Dreiecks ziemlich von Partheigängern und Kosaken rein halten, daß wenigstens die Verbindung mit Polen auf der Durchschnittslinie ununterbrochen blieb. War Moskau eingenommen, und es traten Unglücksfälle ein, konnten sie immer nicht gänzliches Verderben bringen, so lange man auf jener Durchschnittslinie den Meister spielte. Denn nun ließ ein Rückzug sich mit aller nöthigen Ordnung vollziehn, und die, vorher mit verschanzten Lagern versehene, Basis, die zugleich Proviant und Munition aus ihren angehäuften Niederlagen darbot, nahm das Heer auf. Mochten aber auch die Unglücksfälle schon sehr bedeutend seyn, daß man eine Hauptschlacht verloren hatte, und der Feind eine große Ueberlegenheit an Streitkräften entwikkelte, konnte die Lage, worin man sich befand, doch nicht ganz trostlos werden. Eine Ueberlegenheit von allen Seiten ließ sich nicht fürchten, da man doch selbst auch stark auftrat, und hätte sie dennoch

sich gefunden, brachte ein zeitiger Rückmarsch auf der Mittellinie das Heer in Sicherheit. Kam die Mehrzahl von der rechten Seite, war sie glücklich genug, die Hauptoperationslinie bedrohen zu können — wie es Kutusow durch seinen Marsch von Kaluga nach Lechtatschkowa wirklich that — schlug man den Weg nach Liefland ein. Griff sie von der nördlichen Seite an, behielt man die Rückkehr nach Volhynien offen, erreichte in beiden Fällen die Basis wieder, und verstärkte sich mit den zurückgelassenen Truppen.

Es mußte bei diesem Verfahren auch nie das ganze Heer in den Kampf gebracht werden, Reserven, welche das Gepäck, die Artillerie, die Geschlagenen aufnehmen, decken, den Letzten Zeit verschaffen konnten, sich wieder zu ordnen, thaten Noth. Eben so zeitige genaue Auskunft über den Feind, was, neben guten, wohlbezahlten Spionen, abermal eine Menge von leichten Reutern unentbehrlich machte. Bonaparte wußte bei dem Abzuge von Moskau gar nicht einmal, wo sich Kutusow befand, er schwebte darüber in einem desto tieferen Irrthum, nachdem der König von Neapel sich höchst unvorsichtig in ein allgemeines Cavalleriegefecht eingelassen hatte, und darin aufs Haupt geschlagen worden war. Man traf den Russischen Oberfeldherrn eben so unerwartet an, wie Tschitschagow und Wittgenstein an der Berezina. Kein Wunder. Konnten da Nachrichten eingezogen werden, wo Al-

les, was sie zu suchen oder zu bringen dachte, de Kosaken in die Hände fiel?

Es ließe sich hier anmerken: Wenn man doch bis Narva vordringen wollte, stand man dort ja nicht mehr weit von Petersburg, konnte also den Hauptschlag lieber dort thun.

Wir gingen indessen von dem Satz aus: eine Bewegung in den Kern des Landes dürfte — wohlgeleitet — noch wichtiger in ihren Folgen gewesen seyn. Der Triangel von Narva, Moskau und Kiow umfaßte das angebauteste Land des Russischen Reiches, zusammt der bevölkertesten Hauptstadt, entzog also dem Feinde die meisten Hülfsquellen. Die ihm zu Petersburg blieben, hätten auch, vermöge jener drohenden Nähe, schon manche Störung gelitten. Viele Einwohner würden geflüchtet seyn, wenn die Franzosen bei Narva gestanden hätten. Und ging es sonst glücklich, war auch von dort mehr gegen Petersburg zu unternehmen. Wenigstens ließ sich die Verbindung der großen Russischen Armee damit ziemlich beunruhigen, um so mehr, wenn die Franzosen, aus der Position von Moskau, fliegende Corps auf den Straßen von Wladmir, Resan u. s. w. operiren ließen. In welche mißliche Lage — sie hätten denn große Schlachten gewonnen — würden nun die Russischen Armeen gerathen seyn! abgedrängt von ihren Hauptstädten, den fruchtbarsten Erdstrichen! Mit Ausnahme einiger Gegenden von Casan und Astrachan, lagen meistens nur

Tatarensteppen hinter ihnen. Die Türken schienen freilich Bonaparte's Planen auch eben nicht hold, und durch Gesandte schwer aufzureden; wer weiß demungeachtet, ob sie, wenn des Corsen Waffenglück in ihrer Nähe blühte, die Gelegenheit würden haben entfliehen lassen, ihre Blicke auf Oczakow, Asow, den Kaukasus zu wenden, die Krimm den Russen wieder zu entreißen u. s. w. Auch Persien mehrte wohl die Verlegenheit.

Man könnte einen solchen Kriegsentwurf zu umfassend, zu kostspielig, zu peinlich nennen. Alles läßt sich nicht decken, auch dem Glücke muß etwas anheimgestellt bleiben, heißt es wohl. (Bonaparte hielt es vorzüglich mit solchen Sätzen.) Wohlan, geben wir die Hälfte dieser Forderungen auf. Desto strenger muß jedoch auf die übrigbleibende gehalten werden. Sie besteht darin: daß Bonaparte sich wenigstens Eine Flanke durchaus rein machte, und wenigstens Zwei Operationslinien nach Moskau zog, nicht um seine Kräfte zu sehr zu theilen, sondern um der andern sich im unglücklichen Fall beim Rückzuge zu bedienen, und weil man dann weder so leicht in Mangel sinken, als hinterwärts so störend beunruhigt werden konnte.

Die Russisch-Moldauische Armee galt es also anzugreifen. Sie war die stärkere, auch empfahlen politische Gründe diesen Schritt. Erlangte man im Sommer 1812 es noch nicht, sie hinlänglich zu entfernen, ließ sich ein Winterfeldzug in

Podolien bequemer fortsetzen, als in Liefland, das Klima ist dort milder. Nachlässig durfte man deshalb an der Dwina immer nicht zu Werke gehn, mindestens gegen Bewegungen im Rücken sich vollkommen sicher stellen.

Im Sommer 1813 kam es nun darauf an, welche Fortschritte gegen die Moldauische Armee gelungen waren. Zog es sich damit in die Länge, ging die Hauptmacht auch jetzt erst bis Smolensk vor. Hatte man gar dort Unfälle erlebt, geschah es noch nicht, sie blieb bei Witepsk, sandte Hülfe ab, um den Schaden erst einzuholen. Dann mußte im dritten Jahre erst der Zug nach Moskau vor sich gehn. In Polen, Deutschland hinter sich, vom Mutterlande nicht so bedeutend entfernt, konnte Bonaparte es immer lange aushalten, während seine Feinde ihre Bedürfnisse, doch zum Theil, aus noch größeren Abständen bezogen. Nur im günstigsten Fall durfte man schon den Sommer 1813 zu einem Einfall ins eigentliche Rußland bestimmen, die Umstände — hier wird die vollkommene Befreiung der rechten Flanke gemeint — mußten zugleich aber einen zeitigen Aufbruch gestatten; im September nach Moskau zu kommen, blieb immer um einige Monate zu spät.

Doch Bonaparte, in seinem hitzigen Ungestüm, wollte in einem Menschenleben vollbringen, was Rom Jahrhunderte beschäftigte. Wie hätte er Kriegsplane entwerfen und in Ausübung bringen

können, die mehrere Jahre umfaßten! Wenige Monate, und der neue Lorbeer sollte gepflückt seyn.

Die Willensstärke ist zu loben, nur darf sie Vorsicht und Ueberlegung nicht unterdrücken. Wie schwach, wie unvollkommen zeigte er sich in beiden 1812. Das Auge nur auf Moskau gerichtet, sah er denn als Nebensachen an, was anfangs eigentliche Hauptsache war. Macdonald, Viktor, Schwarzenberg, dachte er, würden mit den Nebensachen schon fertig werden, und von Schrecken betäubt, das Russische Kabinet in alle seine Forderungen willigen, so bald er Moskau nur eingenommen hätte. Worin sie bestehen sollten, ist nicht laut geworden.

Er durchschritt nun seine Operationslinie, ungefähr wie Alexander jene zum Ganges. Die Schlacht bei Borodino, die mit jeder Meile lästigeren Kosaken, hätten ihn aber noch zeitig mahnen können, daß er keine Perser vor sich habe.

Umsonst, Bonaparte hörte nur die Stimme seines Willens. Er nahm endlich Moskau, fand aber Ruinen. Es ist nicht einzusehn, daß er sich, auch wenn man die Stadt nicht niedergebrannt hätte, dort würde habe halten können. Wenn man ihn stets mit kleinen Haufen umwand, sein Heer täglich durch Gefechte abmattete und schwächte, keine Zufuhren hineinließ, gingen die dort gefundenen, und aus der Gegend angehäuften Vorräthe doch nach einigen Monaten zu Ende. Hauptschlach-

ten wichen die Russen aus. Da mußte der unglückselige Rückzug dennoch früher oder später angetreten werden, und bei den elenden Vorkehrungen immer verderblich seyn. Ja, um Weihnachten aus, oder später, konnte es ihm selbst noch ärger gehn. Operirten doch Wittgenstein und Tschitschagow in seinem Rücken, die konnten dann, sich noch fester gestellt, seine kleineren Corps gänzlich weggedrängt, die wenigen übrigen Magazine in Smolensk, Wilna, u. s. w. zerstört haben. Dann erhungerte Alles, was jetzt noch lebend in Gefangenschaft gerieth.

Doch ging es freilich auch jetzt schon übel genug. Carl XII. verlor bei Pultawa sein ganzes Heer, Bonaparte das seinige, viel zahlreichere, meistens. Peter I. ging mit den Schwedischen Gefangnen eben nicht sanft um, doch waren jene entsetzliche Qualen, unter denen so viel Tausend Franzosen sterben mußten, von weit schauderhafteren Umständen begleitet. Wo hätte die Geschichte von solchen Mengen erzählt, die erfrieren, ertrinken, den Hungertod sterben, verbrennen mußten. Und die Wenigen, die noch das Leben davon brachten, und durch den Frost nicht verstümmelt waren, gingen meistens in Lazarethen dem Tode entgegen. Carl XII. floh beinahe allein, Bonaparte auch. Jener war von seinem Lande getrennt, Bonaparte erreichte das seinige. Doch sieht man Jenen zu Bender an, und Diesen zu Fontainebleau — wo ihn die Endfolge seines unmenschlichen thörigten Feldzuges in

Rußland erreichte — behält der Schwede immer noch einen leuchtenden Glanz.

Warum hielt sich denn Bonaparte fünf Wochen zu Moskau auf, nachdem er das Bedenkliche seiner Lage doch zeitig erkennen mußte? Wäre er nach einigen Ruhetagen für die Soldaten zurückgegangen, hätte er sich immer noch leidlich genug aus dem schlimmen Handel ziehen können. Denn:

1) Begünstigte ihn dann noch gelinde Herbstwitterung, man brauchte dann nicht auf Schnee und Eis zu übernachten, fand mindestens noch Gräserei für Pferde, und konnte auch einigen Lebensvorrath aus der Gegend von Moskau mitnehmen, statt man ihn dort unnütz aufzehrte.

2) War es im Anfang auch noch thunlich, einen andern Rückweg zu nehmen, weil Fürst Kutusow da noch die Zeit nicht gewonnen hätte, seine geschickten Seitenbewegungen auszuführen, welche eigentlich die Franzosen zwangen, den alten Pfad, wo sie die Spuren von Hagelschlägen und Heuschrecken nachgelassen hatten, wieder zu betreten. Auf dem neugebahnten Wege fand sich doch immer manches an Nahrung vor. Man überraschte viele Ortschaften. Und waren auch die meisten Einwohner geflohn, hatten sie — im September — doch wohl nicht alle Scheunen leeren, alle Wiesen mähen, alle noch auf dem Felde und

in Gärten stehende Früchte vernichten können, und wollen.

3) Wurden die nachfolgenden, und das Heer umwimmelnden, Kosaken dann immer nicht so verderblich. Die Soldaten, nicht so von Hunger und Kälte entkräftet, vertheidigten sich besser gegen sie. Die Reuterei, unter dem König von Neapel, hätte man nicht in dem Gefechte bei Tarutina aufgeopfert, sie konnte also, mit dem nicht erschöpften Fußvolk, mit der bespannt gebliebenen Artillerie in Verbindung, den Rückzug decken. Auch hätten die Sprengungen in Moskau — welche thörigterweise so viel Pulver kosteten, das späterhin fehlte — unterbleiben müssen.

4) Waren Tschitschagow und Wittgenstein um diese Zeit noch in Bonaparte's Rücken nicht weit genug vorgerückt, um an der Berezina das Garn aufzuspannen.

5) Hatte man sich, wenn die strenge Kälte eintrat, sowohl mit den Reserven vereinigt, als die Magazinlinie erreicht. Man war dann zahlreich genug, hätte die Schrecken des Mangels nicht zu fürchten, konnte bequem zu vertheidigende Winterpostirungen beziehn, wo es weder an Feurung, noch an Munition gebrach, während man die Soldaten theilweise in Cantonirungen erquickte.

Wes-

Weshalb that nun der berühmte Heros nicht, was ihm jeder Preußische Feuerwerker schon aus den nahe liegenden, einleuchtenden Gründen, würde gerathen haben? Die Frage ist nicht schwer zu beantworten. Aus unmäßigem Ehrgeitz, der sich zu keinem Rückzug entschließen wollte, aus luftiger Hoffnung, sein Caulincourt würde Rußland zu einem demüthigen Frieden bewegen, und — wie immer — aus dem gewohnten, alle Menschlichkeit höhnenden Sinn, dem Bellonens empörendste Gräuel kein Mitleidgefühl abdrangen. Soll er doch an der Berezina, die gespensterhaften Elenden erblickend, unter welchen die schwache Eisdecke brach, gewitzelt haben: Voyez les crapauds!

Daß auf diesem jammervollen Rückzuge ein ungewöhnlich zeitiger und strenger Winter Noth und Verderben aufs Höchste steigerte, war zwar nicht seine Schuld, ein Unglück, dessen Quelle außer ihm lag, ein Werk der Natur; allein die Vorsicht mußte in diesen Gegenden auf den schlimmeren Fall, nicht auf eine milde Temperatur außer der Regel, sich anschicken. So bleibt denn, nächst den vorangegangenen Fehlern, jenes unsinnige Weilen in Moskau, der größte; alle schauderhafte Folgen für das Heer, alle demüthigende für Frankreich, nahmen hier den ersten unseligen Ursprung.

Es ist oben die Rede von jener launigen, unbegriffen über menschliches Thun waltenden Macht gewesen, die man Glück nennt. Bärenhorst sagt:

„Der beste Kriegsplan hat Mängel, welche der Ausgang aufdeckt, dem schlechtesten fehlt es nicht an einer Handhabe, in die Fortuna greifen kann, wenn sie will.“

Allerdings! Und so würde denn, hätte Bonaparte's Feldzug 1812 der Ausgang gekrönt, von nichts als einer kühnen Schnelligkeit ohne Beispiel, einem genievollen Hinwegschwingen über graues Vorurtheil, wahrer Heldenenergie, einer ans Romantische, ans Wunderbare reichenden Kraft, die Rede gewesen seyn. Die begangenen Fehler hätten ihm Geschichte und Nachwelt als lauter klare, aus tiefen Weisheitsbrunnen geschöpfte, prophetische Einsicht gedeutet. Frankreich, Europa, alle Erdensöhne hätten ihn mehr als je bewundert, seine Schmeichler ihm Apotheosen bereitet, ihm wohl noch Tempel und Altäre gebaut — Bildsäulen hatte er ja lebend schon genug — oder ihn einen Vize-Gott genannt, wie Pabst Paulus V. sich betiteln ließ.

Allein, trotz seiner ungemeßnen Macht, hätte es dem Glücke selbst doch schwer fallen sollen, hier Bonaparten mit einem gekrönten Ausgang zu segnen. Ein Meisterwerk, hätte es diese Aufgabe zu lösen verstanden. Nicht blos die Russischen Generale, und die Einwohner aller kriegüberzognen Gegenden, mußte es mit Blindheit schlagen, selbst die Natur des Erdstriches umwandeln, und in den Lauf der Sonne greifen.

Das Entsetzliche ist geschehn. Sey der Feldzug 1812 eine Warnungstafel für die kommenden Geschlechter. Schaudre an dem Markzeichen alle blutige Eroberungssucht, aller falsche eitle Ehrgeitz, und mögen sich auch die edleren Helden der Zukunft, nur für Recht und Menschlichkeit die Waffe hebend, hier spiegeln.

5.) Die letzten Feldzüge in Deutschland und Frankreich.

Kann Bonaparte die Manen der vielen Tausende, welche seine Unbesonnenheit 1812 einem qualenvollen Tod entgegen stürzte, nimmer versöhnen, so ist es für ihn noch schwerer, die Feldzüge 1813 und 1814 gegen Frankreich — das ohnehin ihn wegen seiner dort gefallnen schönen Jugendblüthe vor dem Richterstuhl der Menschlichkeit anklagt — zu verantworten.

Wahr ist es, Bonaparte ließ an dem merkwürdigen Tage von Groß-Görschen von der alten Heldenkraft manches wieder sehn. Vielleicht hat er nie so kunstreich manövrirt. Er stand zahlreichen, wohlgeübten Truppen entgegen, mit einem meistens neuzusammengerafften Heere, das einen drückenden Mangel an Reuterei fühlte, womit seine Widersacher im Ueberfluß versehn waren. Seine Geschicklichkeit verbarg diesen Mangel sowohl, als sie ihn ziemlich un-

schädlich machte. Er wirkte bedeutend durch seine Artillerie, nützte alle Vortheile, welche ihm die, von kleinen Gewässern durchschnittene, Landschaft darbot, meisterhaft, und ließ seine Infanterie sich in Vierecken bewegen, um sie destomehr vor der überlegnen feindlichen Reuterei zu sichern. Mit der seinigen ging er so spärlich um, als ihre geringe Zahl es gebot. Wo er deren jedoch nöthig hatte, da erschien sie, und mit Erfolg. Wie viel Tapferkeit auch seine Gegner in dieser Schlacht bewiesen hatten, blieb es für sie doch rathsam, über die Elbe zu gehn.

Bonaparte folgte ihnen rasch, und trat unerwartet zeitig am rechten Ufer jenes Stromes auf. Keine Minute wurde verloren. Die strategischen Bewegungen, mittelst denen er die Stellung von Bautzen nach und nach einnahm, und die Verbündeten in die Nothwendigkeit setzte, sich bis gegen das Riesengebürge und Ober-Schlesien zu ziehn, muß der künftige ausführliche und partheilose Geschichtschreiber dieses Krieges durchaus loben. Wer hätte es gedacht. Etwa Drei Wochen nach der Schlacht von Görschen rückte sein Vortrab schon in Breslau ein. *)

---

*) Bei diesem Einzuge hatte ein Französischer Gendarm einen Einfall, der, an seiner Seite, nicht unwitzig genannt werden konnte. Ihm schien zu Ohren gekommen zu seyn, daß in den Preussischen großen Städten, während die aus Rußland kommenden Flüchtlinge durchzogen, die Gassenjungen gerufen hätten: Eins, Zwei,

Nun schien er aber ganz aus seinem Charakter zu fallen, indem er sich in jenen Waffenstillstand einließ. Gab es je eine Zeit, wo das Verfolgen rastlos fortgesetzt werden mußte, so war es diese. Oesterreich zauderte damal noch unentschlossen; erkämpfte Bonaparte einen neuen Sieg, besteht wohl kaum ein Zweifel, welche Parthei das Wiener Cabinet würde ergriffen haben. Seine Truppen belebte ein neuerwachter Muth, an Proviant fehlte es in Schlesien nicht, die Zufuhren aus Franken und Westphalen — Sachsen freilich war erschöpft — hatten keinen fernen Weg zurückzulegen. Er bot sich mit dem Anhang, der in Polen ihm noch geblieben war, die Hand, konnte auch von dort manche Nothwendigkeit beziehn. Wagte er eine neue Schlacht, und siegte, wurden die Verbündeten in den äußersten Winkel Ober-Schlesiens gedrängt. Darauf konnten sie es schwerlich ankommen lassen, mußten vielmehr zeitig über die Oder gehn, und den Kriegsschauplatz an die Weichsel verlegen. Welche Vortheile für Bonaparten! Lief die Schlacht unglücklich ab, war ein geordneter Rückzug nicht schwierig, der Bober, die Queiß, die Elbe mit ihren Festungen nahmen das Heer auf, die Lausitzer Gebürge deckten an einer Seite die Märsche, man näherte sich den Verstär-

---

Drei, mit den Franzosen ists vorbei. Ein Elsaßer vermuthlich, sprach er Deutsch, ergriff einen Knaben auf dem Breslauer Markt, gab ihm eine Ohrfeige, und sagte dazu: Eins, Zwei, Drei, Vier, die Franzosen sind wieder hier.

kungen, die aus Frankreich auf dem Wege waren, u. s. w.

Unbegreiflich also, daß statt einem hier so dringend empfohlnen kühnen Schritt, ein Waffenstillstand abgeschlossen wurde, der seinen Feinden sowohl Zeit gab, die Unterhandlungen mit Oesterreich zu einem glücklichen Ende zu bringen, als auch Russische Truppen durch Polen herankommen zu sehn, und die Preussischen Landwehrerrichtungen u. s. w. zu vollenden. Ist die Noth also nicht recht dringend gewesen, die Operationen für einige Zeit einzustellen, so machte sich Bonaparte hier abermal eines unbegreiflichen Fehlers schuldig.

Vermuthlich aber ließ dieser Noth sich nicht widerstehn. Sein Heer war zu schwach, hatte bei Görschen und Bautzen zu ansehnlich gelitten, die wenige Reuterei vollend meistens aufgerieben, es blieb nichts übrig, als die in Frankreich neu organisirte, und überhaupt die von dort, und aus den Rheinbündischen Staaten zu sendenden, Verstärkungen, erst abzuwarten.

War dem nun also, lächelte auch kein Augenblick mehr, als der gegenwärtige, um den Frieden zu unterhandeln. Er war ihn, wenn nicht der Welt, Frankreich schuldig. Allerdings würde er, hätte ihn das Glück in Rußland liebkosen wollen, Frankreich, bei solchen Unterhandlungen, auf eine höhere Staffel politischen Nachdrucks haben stellen können, als jetzt; allein er hatte nun vor einem

halben Jahre das furchtbarste Mißgeschick, das je einen Feldherrn getroffen, erlebt. Der Verlust von mehr als Dreimalhunderttausend Mann, seine, nach diesem entmarkenden Feldzuge, so erschöpften Geldvorräthe, die ihn nöthigten, in Frankreich selbst die Gemeingüter feil zu bieten, legten ihm doch Mäßigung der Ansprüche auf. Das Continentalsystem jetzt noch mit Gewalt durchtreiben zu wollen, hätte man eine lächerliche Abentheurerei nennen müssen. Wie bedeutend auch für Frankreich seine Endabsicht — freies Meer, Wiederaufblühn des Handels — seyn mochte, sie mußte jetzt aus dem Auge verloren werden. Man konnte ja versuchen, was glimpfliche Traktate einstweilen für diese Absicht erreichten, und blieben sie eitel — den Unglimpf auf die Zeiten versparen, wenn die Staatskraft ihre eben empfangenen tiefen Wunden geheilt hätte.

Doch ein Frieden, der jene durch so vieles Blut gekauften Eroberungen, Frankreich — wenigstens meistens noch — erhielt, war ohne Zweifel nach der Schlacht von Bautzen noch zu gewinnen. Auch einen Theil des in Rußland verlornen Ruhmes hatte Bonaparte selbst eben erneut. Seine Anhänger konnten, was er im vorigen Winter erlebt hatte, auf Naturbegebenheiten schieben, u. s. w. Genug, Bonaparte konnte noch einen ziemlich günstigen Frieden schließen, und war es dem Vaterlande schuldig. That es doch der Mann, den er gern sein Vorbild nannte, Einigemal, ob ihm gleich

viel zu wünschen übrig blieb, z. B. mit Wittekind.

Allein der Corse hielt fest zu seiner hitzigen, stolzen, nie gebändigten Unmäßigkeit. Er wollte Rache an Preußen nehmen, ihm träumte von einem neuen Zuge nach Rußland. Hatte er doch verhießen, mit einem Heere zurückzukommen, dessen Avantgarde schon aus 200,000 Mann bestehn sollte, und in Paris laut gesagt: „Keine Ruhe für Europa, bis England sich zum Ziele legt!"

Es ist bekannt, wie er den Congreß in Prag mit Gesandten beschickte, die weder zeitig eintrafen, noch angemessene Vollmachten hatten. Es lag bald am Tage, daß er ihn nur in Anregung gebracht, um Zeit zu gewinnen. Die nächste Folge war, daß Oesterreich den Verbündeten beitrat.

Als die neuen Feindseligkeiten begannen, und die Schlacht an der Katzbach unglücklich für ihn endete, zeigte es sich bald, daß seine Feldherrntalente, wie glänzend sie auch im Angriffskriege sich bewährt hatten, nicht recht zulangen wollten, wo es auf Vertheidigung, nach vielen Seiten hin, ankam. Vandamme sollte ihm die rechte Flanke decken, dem Kronprinzen von Schweden warf er links ein Corps entgegen, und ging selbst mit großer Macht auf die Schlesische Armee los. Er wollte diese vernichten, dann über Landshut in Böhmen eindringen, seine Feinde dort, mit Vandamme's Hülfe, der von Aussig kam, umwinden, ꝛc.

Dieser Plan trägt das Gepräge der Unvollkommenheit an sich, eben weil die Hitze, die alles gleich auf Einmal thun will, abermal darin hervorsticht. Er hat in sofern auch Aehnlichkeit mit jenem in Rußland, als die Sorge um Flanken und Rücken wieder zu leichten Voraussetzungen, das Glück werde allenthalben lächeln, hingegeben wurde.

Doch gesetzt auch, die Franzosen nahmen Berlin weg, und Vandamme zeigte in Böhmen nicht, daß er sich besser auf Gelderpressungen, als auf das kluge Behaupten von Gebirgspässen verstand, so mußte früher oder später Bonaparte's Hauptmacht in die Lage kommen, von Mähren, von Oberschlesien, von Ungarn aus in den Rücken genommen zu werden. Und die Blüchersche Armee würde sich, trotz der feindlichen Ueberlegenheit, doch nicht sogleich haben aufreiben lassen, vielmehr eine Vereinigung mit den Oesterreichern in Mähren, dem Ungarischen Aufgebot u. s. w. gesucht haben. Zersplitterte Bonaparte seine Macht, wurden die einzelnen Theile zu schwach.

Unter Umständen, wie sie damal für ihn bestanden, kann man weder Alles zugleich decken, noch erobern wollen. Es bedingt große strategische Kunst, wo man sich theilen, und wo alle Kräfte schnell vereinen müsse. Oft wird es nöthig, an einer Seite viel Terrän aufzugeben, um es auf der anderen doppelt zu gewinnen. Daneben müssen ja

die zerstreuten Feinde gehindert werden, einander zu nahen. Da muß dem Einen bald gesammelte, gewisse Uebermacht auf den Hals fallen, um ihn weit zu entfernen, bald müssen kluge Demonstrationen den Andern beschäftigen, hinhalten u. s. w. Es ist nicht leicht, und Bonaparte schien diese Art der Kriegführung wenig studirt zu haben. Turenne, Montecuculi, Villars, verstanden sich besser darauf.

Friedrich der Große, im Jahre 1757, liefert aber das glänzendste Beispiel aller Zeiten. *) Er hatte die Schlacht bei Collin verloren, die Belagerung von Prag aufheben müssen. Das seinem Bruder anvertraute Heer wurde nach der Lausitz gedrängt. Daun folgte ihm, Prinz Carl von Lothringen drang bald darauf ins Herz von Schlesien ein. Von Thüringen rückte eine starke Französische Armee an. Friedrich eilte von Leutmeritz nach Bautzen, um dort die Dinge einigermaaßen herzustellen, sandte den Herzog von Bevern mit einer geringen Macht nach Schlesien, warf sich nun schnell dem Soubise

---

*) Als Bonaparte in Potsdam war, zeigte er einen großen Enthusiasmus für Friedrich, besuchte sein Grab — wie Augustus das von Alexander — nahm Reliquien von ihm mit u. s. w. Aber Friedrichs Heldengeschichte, in so fern sie ein Vorbild giebt, wie man übeln Schicksalen zu begegnen habe, wie manche Weisungen in des großen Königs Lehrgedicht über die Kriegskunst, hat er nicht beachtet.

entgegen, überwand, verfolgte, zerstreute ihn, und kehrte nun eilig nach Schlesien um, das er, durch jenen herrlichen Sieg bei Leuthen befreite, ungeachtet der Herzog von Bevern eben erst dort geschlagen worden war. So standen am Ende dieses Feldzuges, in Sachsen und Schlesien, die Dinge wieder für ihn günstig, ob er gleich darin beinahe Funfzigtausend Mann, und seine zwei besten Generale, Schwerin und Winterfeldt, verloren hatte, und die, einzelne Corps anführenden Unterbefehlshaber — Prinz August Wilhelm, Herzog von Bevern, in Preussen Lehwald — keineswegs glücklich gewesen waren. Es gehört auch hieher, wie er im nächsten Feldzuge bald Ollmütz belagerte, bald bei Zorndorf schlug, trotz des Unglücks bei Hochkirch Neisse entsetzte, den Prinzen Heinreich Viel mit geringer Zahl decken ließ u. s. w. Eine vorzügliche Geschicklichkeit bewies Friedrich, indem er seine Feinde immer weit voneinander zu halten wußte, so daß erst gegen das Ende des Krieges eine Vereinigung der Oesterreichischen und Russischen Armee — durch eine ganz unverhältnißmäßige Ueberlegenheit gelang.

Anders war es mit Bonaparte im Jahre 1813. Nachdem Vandamme geschlagen, und der Angriff auf das Brandenburgische Land mißlungen war, konnten seine Feinde sich auch bald die Hände bieten. Warum ließ er bei Leipzig so unklug sich umringen? Er hatte ja die Vortheile konzentri-

scher Angriffe so häufig kennen gelernt, und überließ sie nun — durch fehlerhafte strategische Bewegungen, denen eine bei Erfurt genommene Stellung aus manchen Gründen vorzuziehen gewesen wäre — freiwillig seinen Gegnern.

Abermal eine Folge seiner ungestümen Hitze, die kein Terrain weggeben mochte, nicht den rechten Zeitpunkt erwarten konnte. Er hoffte, bei Leipzig einen Hauptschlag zu thun, eben weil sich die Feinde in dortiger Gegend versammelt hatten.

Doch hätte ihn schon Vegetius belehren können, daß er bei Leipzig nicht schlagen mußte. Einmal, weil es vorauszusehen war, daß man ihn dort umwand, und ein exzentrisches Schlagen das gefährlichste ist, und Zweitens, weil, im unglücklichen Fall, kein geordneter Rückzug thunlich blieb, und wenig Scharfsicht dazu gehörte, um einzusehn, daß ganz Deutschland für ihn dann verloren gehn mußte. Er konnte immer, nach Maasgabe, durch einen Sieg nicht so viel gewinnen; denn seine Feinde waren zu zahlreich, als daß an eine sogenannte Vernichtung zu denken gewesen wäre, und ihnen wurden Ströme und Gebirge bei einem Rückzuge nützlich, den hingegen Bonaparte bis zum Rhein durch offnes Land thun mußte, wo ihn die Sieger nicht allein bequem verfolgen, sondern zum Theil er sogar abgeschnitten werden konnte, wie es durch Wrede und Czernitschef geschah. Daß

auch Bonaparte die Natur der Anhänglichkeit des Rheinbundes nicht gehörig würdigte, ist schwer zu begreifen, wenn man den Grund nicht in seiner — schon oben beleuchteten — wenigen Menschenkenntniß sucht.

Er mußte also bei Leipzig nicht schlagen, schlug dennoch, und strategisch äußerst fehlerhaft, wenn gleich einige taktische Bewegungen in diesem Kampf, und die Tapferkeit seiner Truppen, Lob verdienten. Beide konnten aber nicht einholen, was anderweitig versäumt war, und nun büßte er auch mit dieser entscheidenden Niederlage mehr ein, als ihm je seine Lodi, Marengo, Austerlitz, Jena u. s. w. eintrugen — nehmlich Krone und Reich, und so viel an seinem alten, auch zum Theil wohlerworbnen Ruhm, als die letzten Auftritte seiner kriegerischen Schauspiele wohl klar machten, wo sein Heldengenie anging und wo es aufhörte.

Seit der Schlacht bei Leipzig hatte Bonaparte, wie man es nennt, den Kopf verloren. Was er noch that, geschah gewißermaaßen in lucidis intervallis. An Frankreich beging er die neue Versündigung, nicht jetzt noch den schnellsten, bestmöglichen Frieden abzuschließen, der gleich nach jener Schlacht doch vortheilhafter, für Frankreich als Staat, dürfte ausgefallen seyn, wie nach der Schlacht beim Berg Montmartre. Denn ob Frankreich nicht zufrieden seyn könne, daß er die letzten

Fehler beging, weil es dadurch wieder die Bourbons zurück erhielt, ist eine Frage, die nicht aufgestellt werden kann, wenn man Bonaparten, in seinen Beziehungen, würdigt. Wie er seine Persönlichkeit zuletzt noch in Schatten stellte, davon ist schon sattsam die Rede gewesen.

Wirkungen des langen Glücks auf das Menschengemüth.

In Bezug auf das unglänzende Enden Bonaparte's.

Alle Welt legte Befremdung an den Tag, als Bonaparte, von dem man, in den Zeiten, wo ihm alles gelang, vermuthete: dereinstiges Unglück würde seinen ehernen Sinn nur mehr noch stählen, seinem Genius höheren Aufflug, neue Schnellkraft geben, in Fontainebleau eine so kleinliche Schwäche zeigte. Sie ist auch an einem Charakter, wie der seinige lange sich darthat, empörend, und des Spottgelächters, das so vielfach darob ertönte, würdig. Die moralische Entschuldigung, mit der Einige ihn noch zu vertheidigen suchen: als sey es Standhaftigkeit, auch den tiefsten Fall aus ehmaligen Höhen tragen zu können, spricht der Ueberzeugung nicht an. Wer

so hoch leuchtete, sinkt am anständigsten mit seiner Glückssonne zugleich, wir meinen hier freiwillig umarmten Tod. Ein Untergehn in abgeschiednes, dunkles Bürgerleben entstellt selbst die alte Laufbahn, welche Macht, Gewalt und Thatenglanz bezeichneten. Uns ist, als hätten wir ein Meteor gesehn, das uns lange ein Komet bedünkte, am Ende sey es aber doch nur eine Sternschnuppe gewesen, die sich in einem Sumpf verloren.

Wie erklärt sich jedoch eine Erscheinung, auf die wohl Niemand vorbereitet war?

Ein französischer Schriftsteller, (der schon vor des Corsen Geburt auftrat,) sagt vom Glück folgendes: „Das Glück ist nicht als Glück gefährlich, sondern — weil es die Seele an eine gewisse Zuversicht gewöhnt, und ihr die Anlage giebt, durch das erste Unglück niedergeworfen zu werden. Es löscht allmählich im Herzen des Menschen Festigkeit und Standhaftigkeit aus, und flößt ihm jene Eitelkeit, eine tödliche unheilbare Krankheit ein, die uns in Ansehung unserer selbst, und anderer betrügt. Es erzeugt den Eigendünkel, der die Natur der Gegenstände ändert, und leget dem, den es beherrscht, Fallstricke. Ein abwechselndes Unglück ist den Menschen weit erträglicher, es lehret ihn, sich selbst zu erkennen, in sich selbst seine Zuflucht zu suchen, es endeckt ihm in kurzer Zeit das, was er unter der Beständigkeit der Ereignisse und der Dauer glücklicher Erfolge, nie erkannt haben würde.“

Diese Bemerkung paßt genau auf Napoleon Bonaparte. Ihn hat auch das Glück durch zeitige, ausschweifende, lange dauernde Schmeicheleien berückt, hat ihn unfähig gemacht, bösen Schicksalen kräftig zu stehn. Kein Beispiel ist in der Geschichte aufzufinden, daß irgend einem Menschensohne so viel, und so schnell gelungen wäre. Es gab altrömische Kaiser, die auch aus dem Staub zum Thron berufen wurden, aber ihnen begegnete von Aussen kein Widerstand. Wer konnte aber in unsern Zeiten hoffen, vom Nichts bis zum mächtigsten Despotismus emporzusteigen.

Bonaparte durfte keineswegs das Glück suchen, es kam selbst und suchte ihn angelegen auf. Für ein, als Artillerielieutenant wohlgeleitetes Kanonenfeuer, das Barras mit Beifall beobachtete, sah er sich — weil eben dieser damals mächtige Barras Privatabsichten durch ihn erreichen wollte — plötzlich zum General erhoben. Wenige Zeit, und er befehligte ein Heer. Hier gewann er Schlacht auf Schlacht, der Feldzug 1796 ist einer von den merkwürdigsten, deren je die Kriegsgeschichte Erwähnung that. Man könnte sagen, in Egypten wandte ihm das Glück den Rücken, seine damaligen abentheuerlichen Entwürfe scheiterten. Dem ist, was seinen persönlichen Vortheil anlangt, nicht also. Das Mißlingen in Egypten war eben die Leiter, auf welcher Bonaparte zur Consulwürde hinanstieg. Seine zärtliche Buhlin Fortuna schien ihm gleichsam zu sagen:

weg aus Africa, in Paris gilts, dort hat Deine Abwesenheit Dir eine glänzendere Laufbahn geöffnet. Die mittelländische See war voll Englischer Schiffe, welche ihm auflauerten, Bonaparte fuhr unentdeckt hindurch, und erreichte den Hafen Frejus.

In Paris gelang ihm alles über jede Erwartung, er empfing mit der Consulwürde eine Gewalt, die jene der alten Könige übertraf. Die Schlacht von Marengo befestigte sie, und von jetzt an enthielten neue Siege, Länderzuwachs, Bereitwilligkeit des Volks, in alle seine Wünsche einzugehn, nichts als Aufforderungen, die Ansprüche noch weiter zu treiben. Endlich sollte Weltherrschaft das Ziel seyn.

Schon Salomo sagte: „Wenn ein Knecht König wird, ists ein großes Unglück" und Schakespear: „Ein erhöhter Bettler reitet sein Roß zu Tode."

Spanien freilich hätte ihn zeitig mahnen können, das Glück gebe seinen alten Charakter von Unbeständigkeit nicht auf, allein Bonaparte sah dort blos eine Nebensache. Nur den Hauptschlag im Norden, dachte er, das Uebrige macht sich hernach spielend.

Nun aber mißlang der Hauptschlag, und das große Unglück erschien in einem furchtbaren Gefolge. Es ist gewiß, daß Kleinmuth von nun an gleich in Bonaparte's Seele zog, und dort herrschte, er wollte ihn sich nicht zugestehn, ihn übertünchen, konsequent scheinen. Umsonst, er verdarb seine Sache noch durch große, unverzeihliche Fehler.

Bayerische Staatsbibliothek München

Wäre er früher mit Unfällen vertraut gewesen, hätte Standhaftigkeit und Fassung in der Schule des Mißgeschicks geübt, so würde er Mittel gefunden haben, seinem Unstern zu begegnen. Ein Friede blieb nach der Schlacht von Bautzen immer noch möglich, der ihm Zeit verschaffte, sein in Rußland verlornes Heer zu ersetzen. Allein das verzärtelte Glückskind hatte dazu keine Geduld. Er glaubte auch nicht von Oesterreich, von den Rheinischen Verbündeten, was sie ihm späterhin thaten. Nun lag aber auch seine Kraft ganz danieder. Wenn er sagte: Das Unglück wird mich seiner gewachsen finden, war es nichts als ein leeres Wort, das Unglück hatte ihm sein Genie bereits zerstört, was noch geschah, waren übelgeordnete Anstrengungen der Verzweiflung, dem Spieler ähnlich, welcher das Letzte noch auf eine Karte setzt.

Friedrich der Große wußte böse Schicksale dagegen mit glorreichem Heldenmuth zu tragen, er hatte aber schon als Kronprinz darin Unterricht empfangen, und wurde durch kleinere Unfälle — wie den nothgedrungenen Rückzug aus Böhmen 1744, und die Schlacht von Collin — an bedeutendere gewöhnt. In einer ähnlichen Schule stählte Peter der Erste sein Gemüth.

Demungeachtet hatte dem Bonaparte das Schicksal von Anfang her, eine wesentliche Tücke zugefügt, auf die man wenig achtete. Ich meine seine Gestalt. Es läßt sich nicht berechnen, wie viel

Bayerische Staatsbibliothek München

bei dem, der auf einem hohen Piedestal, von aller Welt gesehen, steht, auf die äußere Form ankömmt. Stiefmütterlicher wie Bonaparte, konnte kaum ein Held von der Natur ausgestattet seyn. Nichts, gar nichts in dieser kleinen, unscheinbaren Gestalt, das Ehrfurcht einflößte, vielweniger etwas, das Liebe geweckt hätte. Friedrich II. war klein von Person, aber welch ein Auge, welche Haltung, welche Majestät! Unendlich wichtig ist die Eroberung der Herzen für Machtgewaltige.

Bonaparte schien dies Gebrechen zu kennen, wollte ihm nachhelfen, zeigte sich beim Heere bis zur Vernachläßigung einfach, im Prunkzimmer hingegen mit Würdezeichen überladen. Beides gelang nicht. Dort machte er keinen Eindruck, hier zeigte er sich barock. Für Spottgemälde war die Gestalt auf das glücklichste geeignet, ward denn in England, Spanien und Deutschland so auch thätig genug benutzt, und lud ihm den Hohn der Menge auf.

Wie viel mehr würde er ausgerichtet haben mit einer ansprechenden Gestalt. Man denke sich Bonaparten in männlicher Schönheit, wenigstens mit einem derb soldatischen Körperbau. Würde ihm der Haß so viel geschadet haben, würden die Zerrbilder, die man jetzt so willig belacht, sich ausnehmen?

Schluß.

Die Rückkehr Ludwigs XVIII. auf den Französischen Thron, erinnert an Carl II. von England. Cromwell ließ es aber glücklicher zurück, wie Bonaparte Frankreich.

Weil Cromwell übrigens so manche Aehnlichkeit mit dem Corsen hatte — wenn auch nur sein todter Körper erst in Schmach gerieth — und bei Carls II. neu angetretener Regierung so manches vorging, was sich jetzt in Frankreich wiederholt, mögen hier noch die — wenig bekannten — merkwürdigen Zeilen eines Schriftstellers aus jenen Tagen Platz finden. Sie mahnen sehr lebendig an das: Aehnliche Ursachen, ähnliche Wirkungen. Wie man damal in London dachte — wenigstens die Stuartische Parthei — denkt jetzt die Bourbonsche in Paris. Eine Uebersetzung ist jedoch, der vielen Wortspiele halber, schwer.

ORACULUM ANGLICANUM DE FUTURO ANGLIAE STATU.

Adeste Haruspices! Stellas et Politicorum Coelo, Zelo disponamus. Cui? Quaeritur. OLIVERIO CROMWELLO, Anglo,

non Angelo, nisi forte ex superbientium Coetu coelo delapsum Luciferum vocare velis. Hic ex non humili Familia, ultimo loco natus, ambitionis Primogenitus extitit, Artis pariter et Neptuni filius, Martis strenuus Alumnus, in Aetna Monte ab Vulcano edoctus, utriusque gradivum honorem vere expertus est; rebus quippe turbatis insurgere paulatim coepit, divina et humana jura, regnanda gratia, violanda, Independentia aeternarum confusionem nec irrito rerum successu temere censuit. Ecclesia bona a Majoribus DEO sacrata militum rapinis profanare (sed ad temporis injuriam referendum) Parum est. Eadem menstruis Militum stipendiis, ut solitudinem facerent, dividere, Parum est. In propria regni viscere saevire, malis artibus contra superiores grassari, populi favorem mendaciis ambire, Parum est. At Regem suum, Unctum Domini, convicti criminis reum peragere, Vinctum ad supplicium rapere, imo sub schemate Justitiae carnificis manu impie morti dare, post homines natos, res est inaudita, stupenda, nefanda, horrenda. Rex trium Regnorum ter infelix, securi, sed parum secure percussus, quia in hoc peccavit, quod fasces, quod mortuus reliquit, CROMWELLO vivus, sciens, volensque noluerat submittere, committere. Enim vero ille ferre non potuit, ut sese Religionis et Regionis excidio, Imperatorem Magnae Britanniae in Throno Regali, sic volo, sic jubeo, sit pro Arbitrio, Ratione voluntas (insolens et inaudita nomenclatura!) ad dies vitae extolleret,

et sic Nomen Regis abnuens, Potentiam, (et quidem non Judicum, et circumcisam) enixe in se traheret, rebus in deterius mutatis, etiam parum sincera Nomina obrepsisse: Tyrannus, Libertatis publicae Protector: Regicida, Pater Patriae: Veterator, Justus, Pius, Felix, Augustus, consalutatur. Quippe Felicitate nunquam deest infelix adulatio: Imo nihil veritus est, Formam Regiminis, quantum una manu everti potest, evertere Parlamenta, Firmamenta et Fundamenta status, ut tutius regnaret, efformare, reformare, infirmare. Sartoribus et Sutoribus, non Senatoribus implere, nil pensi habuit: de quo flagitio nemo priorum et piorum Regum rite cogitare ausus est. Porro ne quid usquam honesti proborum oculis occurreret, Judaeos, hominum quisquilias, civitate dignatus est, terram et inexhaustum mare abunde rapinis explevit, inimicorum pariter et amicorum opimis spoliis insolens, indigna quaeque digna habuit. Sed quis Dominationis modus? Blandientium et congratulantium Regnum legati, Hispaniae et Galliae, despectui habiti. Jus belli et pacis pro lubitu usurpatum, per inquisitiones loquendi audiendique commercia interclusa Stuardorum Domus ex generis humani memoria abolenda: Ut omnia haec, omnia somnia somnia praefigurarunt. Eheu! Res gravis est, exscindere Regalem stirpem! Sed quid denique? Flagitium in conscientiae supplicium cessit, prout sub omni crimine discrimen latitat. CROMWELLI auribus perpetim obstrepit:

Numquid Pax potest esse Zamri, qui interfecit Dominum suum? Aut cuncta omnium Politicorum scita falsa sunt, aut violentum CROMWELLI Imperium diuturnum non erit. Justus est Dominus, et justum est Judicium EJUS. Proripiet se ex turba boni publici Zelotes, ultricem patriae dextram commodaturus: Redibit legitimus Regni haeres, CAROLUS, Usurpatoris saevitiam Clementia excutiet, nec sine triumpho: quia de civibus victoria erit, cuncti bello fessi, Pacis studio ad debita concedent obsequia deturbato Turbone: Pristinisque legibus moribusque revocatis Regnum feracissimum Religionum, sterilissimum Pietatis feliciter vindicabit. Fla si DEUS favet, vovet!

Der Leser entscheide, was trifft, und nicht.

Ende.

In der Buchhandlung von Joh. Wilh. Schmidt, in Berlin, Jägerstraße Nr. 52, sind eben erschienen, und daselbst, wie in allen Buchhandlungen, zu haben:

Krieg und Liebe, oder romantische Erzählungen, vom dreißigjährigen Kriege bis auf unsre Zeiten. Von Jul. v. Voß. 1814. 8. 2 Theile. 2 thlr.

Gideons und Naphielens Künstler-Leben und Schicksale, — mit Beziehung auf Virtuosität in Spiel, Gesang, Deklamation und Mimik. Von J. v. Voß. 1814. 8. 2 Theile. 2 thlr 16 gr.

Geist der National-Oekonomie und Staatswirthschaft, für National-Repräsentanten, Geschäftsmänner, und die, die es werden wollen. Von August Wilhelm von Leipziger. Erster Bnd. National-Oekonomie. 1813. gr. 8. 1 thlr. 8 gr.

Der Zweite und Dritte Band, enthaltend die Staatswirthschaft, ist unter der Presse, und wird in Kurzem fertig.

Unter der Presse befindet sich noch:

Allgemeines theoretisch-praktisches Wörterbuch der Kriegsbaukunst, der Lagerkunst, des Angriffs und der Vertheidigung der Festungen, und des Minenkrieges, von J. G. v. Hoyer, Obersten im Königl. Preußischen Ingenieur-Corps, Mitglied der Königl. Schwedischen Akademie der Kriegswissenschaft. 1814—1815. 4 Bände. gr. 8.

Aufgeschnittene oder beschmutzte Exemplare werden nicht zurückgenommen.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Wahrlieb, Ernst

Napoleon der Große und Bonaparte der Kleine eine Übersicht seiner Heldenthaten und Erbärmlichkeiten

[Erscheinungsort nicht ermittelbar] 1814

Bibl.Mont. 1798-56,1/6#Beibd.5
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10717819-2